

Theater in der Legitimationskrise?
Interesse, Nutzung und Einstellungen zu den staatlich geförderten
Theatern in Deutschland – eine repräsentative Bevölkerungsbefragung

BIRGIT MANDEL

UNTER MITARBEIT VON MORITZ STEINHAUER

UV Universitätsverlag
Hildesheim

Hildesheim 2020

Impressum

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Diese elektronische Publikation ist mit der Creative-Commons-Nutzungslizenz „Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung 4.0 International“ versehen. Weitere Informationen finden sind unter:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>

Universitätsverlag Hildesheim
Universitätsplatz 1
31141 Hildesheim

www.uni-hildesheim.de/bibliothek/universitaetsverlag

Erstausgabe Hildesheim 2020
Redaktion und Satz: Isaias Witkowski

Diese E-Publikation ist kostenfrei abrufbar unter:
<https://doi.org/10.18442/077>

Zitierempfehlung:

Mandel, Birgit (2020). *Theater in der Legitimitätskrise? Interesse, Nutzung und Einstellungen zu den staatlich geförderten Theatern in Deutschland – eine repräsentative Bevölkerungsbefragung*. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim. E-Publikation (Open Access):
<https://doi.org/10.18442/077>

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung und theoretischer Rahmen	4
2. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse	5
3. Die empirischen Ergebnisse zum Kulturnutzungsverhalten und den Einstellungen gegenüber Theatern im Einzelnen	7
3.1 Interesse an verschiedenen Formen kultureller Freizeitaktivitäten	7
3.2 Interesse an den Kulturformen	9
3.3 Besuchshäufigkeit von Theatern	13
3.4 Typologie von Besucher/innen und Nichtbesucher/innen von Theatern	18
3.5 Bewertung der staatlichen Förderung von Theatern	25
3.6 Erwartungen an Stadt- und Staatstheater	27
4. Diskussion der Thesen zu möglichen Legitimationsproblemen für Stadt- und Staatstheater im Zusammenhang mit der Kulturnachfrage	32
5. Gesamtfazit und Schlussfolgerungen für Theater und Kulturpolitik	38
Anhang	40
Fragebogen	40
Methodenbeschreibung	41
Literaturverzeichnis	42

1. Einführung und theoretischer Rahmen

Die deutsche Stadt- und Staatstheaterlandschaft mit ihren ca. 140 staatlich geförderten Häusern, meist mit mehreren Sparten, eigenem Ensemble, Repertoirebetrieb und Gewerken, beansprucht einen großen Teil öffentlicher Mittel für Kultur und ist in vielen Kommunen die am höchsten geförderte Kultureinrichtung.

Die Eigenfinanzierungsquote durch Einspielergebnisse mit etwa 10 bis 20 Prozent (Theaterstatistik Deutscher Bühnenverein 2016/17) ist im internationalen Vergleich relativ gering. Im Unterschied zu privaten Kulturunternehmen unterliegen Stadt- und Staatstheater deshalb zwar weniger stark dem Kriterium wirtschaftlicher Effizienz, dafür aber einem stärkeren öffentlichen Rechtfertigungsdruck.

Im Kulturmanagement-Fachdiskurs wird vermutet, dass „die selbstverständliche und umfassende Subventionierung von Kultur und insbesondere Theater als Statussymbol und Ausdruck eines freiheitlich-bildungsorientierten Staates (...) von der Gesellschaft zunehmend in Frage gestellt ist“ (v. Cossel 2011, S. 45). Befinden sich Stadt- und Staatstheater also in einer Legitimationskrise, weil das Interesse an und die Nachfrage nach Theaterangeboten sowie die Einschätzung der Theater als gesellschaftlich wertvolle Einrichtungen in der Bevölkerung nicht (mehr) hinreichend vorhanden sind?

Dieser Frage geht der vorliegende Bericht auf der Grundlage einer Bevölkerungsbefragung nach.

Die Befragung wurde im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Forschungsprojekts des Instituts für Kulturpolitik der Universität Hildesheim „Strukturwandel der Kulturnachfrage als Auslöser von Anpassungs- und Innovationsprozessen an Stadt- und Staatstheatern“ konzipiert. Das Forschungsprojekt ist Teil des von den Theaterwissenschaften der LMU München beantragten und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Gesamtprojekts „Krisengefüge der Darstellenden Künste“, an dem insgesamt sechs Teilprojekte verschiedener Universitäten mitwirken.

Im Projekt des Instituts für Kulturpolitik werden zum einen die Kulturnachfrage und die Einstellungen der Bevölkerung einschließlich des tatsächlichen und des potentiellen Publikums zum Theater durch die hier vorgestellte Befragung analysiert. Zum anderen wird die Perspektive der Theaterschaffenden auf ihr Publikum und auf veränderte Ansprüche der Kulturnachfrager anhand von Fallstudien an drei staatlich geförderten Theatern und einer schriftlichen Befragung aller Intendant/innen und führenden Dramaturg/innen an deutschen Stadt- und Staatstheatern untersucht.

Für das Projekt wurde ein theoretischer Rahmen entwickelt, der auf der neo-institutionalistischen Organisationstheorie basiert. Diesem Theorieansatz zufolge reagieren Organisationen bei der Gestaltung ihrer Strukturen, Programme und Verfahrensweisen vor allem auf Erwartungen wichtiger Anspruchsgruppen, um ihre Legitimität und so den Zufluss der erforderlichen Ressourcen zu sichern (Hasse/Krücken 1999; Walgenbach 2006).

Zu den für die Legitimität der Stadt- und Staatstheater relevanten Anspruchsgruppen gehören insbesondere die staatlichen Zuwendungsgeber der Theater (Städte, Landkreise, Bundesländer), die Kulturpolitiker/innen der Parteien in den zuständigen Parlamenten, die Fachöffentlichkeit (Fachkollegen/innen, Fachmedien, Feuilleton) sowie das „organisierte“ Stammpublikum in Form von „Freundeskreisen des Theaters“ oder einflussreichen Persönlichkeiten der Stadtgesellschaft.

Die Legitimität ihrer Förderung mit Steuergeldern müssen die Stadt- und Staatstheater über den Rückhalt bei den maßgeblichen Anspruchsgruppen, aber auch in der Bevölkerung insgesamt sichern. Die allgemeine Bevölkerung verfügt zwar über keine institutionalisierten Kommunikationskanäle, über die sie Erwartungen an die Theater artikulieren könnte. Dennoch ist ihr Interesse am Theater für dessen Legitimität von zentraler Bedeutung. Über die Nachfrage nach Theaterveranstaltungen äußert sich eine direkte Wertschätzung dieser Kultureinrichtungen. Eine ausreichende Nachfrage gilt als zentrales Argument für die staatliche Förderung eines Theaters, neben der allgemeinen Maxime, dass insbesondere die Kunst gefördert werden sollte, die es schwer hat, sich auf dem Markt durchzusetzen. Für die Legitimität der Theater sind auch die Einstellungen der Bevölkerung zum Theater und der staatlichen Förderung von Bedeutung, zumal Bürgerinnen und Bürger nicht nur tatsächliche oder potentielle Nutzer von Theatern sind, sondern auch Steuerzahler und Wähler.

Entsprechend der Fragestellung der Gesamtstudie konzentriert sich die Befragung auf Themen, die für die Legitimität der staatlich geförderten Theater von Bedeutung sein könnten: das Interesse an klassischen Kulturangeboten im Verhältnis zu anderen kulturellen Freizeitangeboten; die Wahrnehmung von Theaterangeboten in unterschied-

lichen Bevölkerungsgruppen; Gründe, warum Theater nicht oder nicht häufiger besucht werden; die Erwartungen an die Aufgaben und Leistungen von Theatern und die Einstellungen zu ihrer staatlichen Förderung.

Als Grundlage für die Entwicklung des Fragebogens¹ wurden folgende Thesen zur möglichen Entstehung von Legitimationsproblemen für Stadt- und Staatstheater im Zusammenhang mit der Kulturnachfrage der Bevölkerung formuliert:

Legitimationsprobleme für Stadt- und Staatstheater können entstehen,

1. wenn nur eine kleine und schrumpfende Minderheit der Bevölkerung Interesse an Theaterangeboten zeigt und sich das kulturelle Interesse zunehmend auf andere Kulturformen richtet;
2. wenn es eine starke soziale Spaltung des Kulturpublikums gibt und Theaterangebote weitgehend nur von einer höher gebildeten und sozial eher besser gestellten Gruppe der Bevölkerung wahrgenommen werden;
3. wenn Theater im Hinblick auf ihre künstlerischen und gesellschaftlichen Leistungen nicht den Erwartungen des Publikums und der Bevölkerung entsprechen;
4. wenn die Förderungswürdigkeit von Stadt- und Staatstheatern von weiten Teilen der Bevölkerung in Frage gestellt wird.

Die vorliegende Befragung bildet die aktuelle Situation des Interesses an und der Nachfrage nach Theaterangeboten in Deutschland ab. Für die Diskussion der Thesen werden neben den Befragungsergebnissen auch Trenddaten aus anderen Befragungen herangezogen. Zudem werden mögliche Erklärungsfaktoren für erkennbare Strukturveränderungen der Theaternachfrage erörtert, wie insbesondere der demografische Wandel, die Entwicklung der kulturellen Interessen vor allem in der jüngeren Generation sowie Veränderungen des Marktes für kulturelle Freizeitangebote.

2. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse

Nur ein Drittel der Bevölkerung ist an klassischen Kulturangeboten wie Theater interessiert – überdurchschnittlich Frauen, ältere Menschen, formal hoch Gebildete und Großstadtbewohner

Ein Interesse an klassischen Kulturangeboten wie insbesondere Schauspiel, Oper, Klassikkonzerte oder Kunstausstellungen äußern 33 % der Bevölkerung.

Im Vergleich Frauen häufiger als Männer (41 % zu 25 %); höher Gebildete häufiger als niedrig Gebildete (45 % zu 26 %); die Altersgruppe ab 60 Jahre häufiger als 18- bis 39-Jährigen (40 zu 31 %). Bei den 18- bis 39-Jährigen sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern besonders ausgeprägt: Während sich 40 % der jungen Frauen für Klassikangebote interessieren sind es bei den jungen Männern nur 24 %.

Nischen- und Subkultur wie Jazz, Weltmusik, Kunstperformances oder Filmkunst interessiert 24 %. Ein gutes Drittel der Bevölkerung (36 %) äußert ein Interesse an popkulturellen Veranstaltungen wie Rock/Popkonzerte oder populäre Blockbuster-Filme. 40 % interessieren sich für Feste und Events in der Umgebung.

Das Interesse an primär unterhaltungsorientierten Kulturformen ist also etwas stärker verbreitet als an „ernsten“ Kulturformen.

Während sich immerhin 71 % der Bevölkerung für mindestens eine der genannten Kulturformen interessieren, also im weitesten Sinne als „Kulturinteressierte“ gelten können, kann man 29 % als „Kultur muffel“ bezeichnen, die sich für keine dieser außerhäusigen Kulturformen interessieren.

Generell zeigt sich: Wer sich für eine (außerhäusige) Kulturform interessiert, hat häufig auch ein Interesse an anderen Kulturformen. Umgekehrt gilt: Wer sich nicht für mindestens eine Kulturform interessiert, dem bleiben mit einer hohen Wahrscheinlichkeit auch die anderen Kulturformen verschlossen.

¹ Zum Fragebogen siehe Anhang

Nur wenige gehören zu den Vielbesucher/innen von Theatern, über die Hälfte zu den Nichtbesucher/innen

Nur 10 % haben in den letzten 12 Monaten mindestens vier Mal ein Theater besucht. 31 % waren gelegentlich (ein bis drei Mal) und 59 % gar nicht im Theater.

Bildung ist der wichtigste Einflussfaktor auf die Besuchsfrequenz. Von den Personen mit höherer Bildung waren in dem genannten Zeitraum 14 % häufiger und 43 % gelegentlich im Theater. Von den Personen mit einfacher Bildung haben nur 9 % häufiger und 19 % gelegentlich ein Theater besucht.

Betrachtet man die Gruppe der Theatergänger, d.h. Personen, die mindestens ein Mal im Theater waren, so besteht diese allerdings nur knapp zur Hälfte aus höher Gebildeten, ansonsten aus mittel und einfach Gebildeten.

Nach einer aus dem „Interesse an klassischen Kulturangeboten“ und „Besuchshäufigkeit von Theatern“ gebildeten Typologie können etwa 7 % der Bevölkerung zu den „Kern-Besucher/innen“ von Theatern und 47 % zu den „Nie-Besucher/innen“ gerechnet werden.

Zeitmangel wird häufiger als mangelndes Interesse als Grund für den Nicht-Besuch angegeben

Bei dem Hauptgrund für den Nicht-Besuch oder nicht häufigeren Besuch von Theatern wird „mangelnde Zeit“ (36 %) an erster Stelle genannt, erst dann folgt „mangelndes Interesse“ (28 %), was ein Zeichen für die soziale Erwünschtheit von Theaterbesuchen sein könnte. Mit Abstand werden an dritter Stelle die institutionellen Gründe „zu teuer“ und „begrenzte Auswahl bzw. mangelnde Qualität“ mit jeweils 12 % angeführt.

Große Zustimmung zur Förderung von Theatern mit Steuergeldern

Die Bevölkerung stimmt weitgehend darin überein (86 %), dass öffentliche Theater, auch in Zukunft mindestens in bisheriger Höhe mit Steuergeldern gefördert werden sollten. Nur 14 % wollen die finanzielle Förderung kürzen. Selbst in der Gruppe der Nie-Besucher/innen vertreten nur 19 % diese Meinung. Daran wird deutlich, dass der Großteil der Bevölkerung Theater als gesellschaftlich wertvolle Institutionen sieht, die weiterhin staatlich gefördert werden sollten, auch wenn sie persönlich daran kein Interesse haben. Die jüngste Altersgruppe der 18- bis 39-Jährigen ist deutlich häufiger dafür, die Förderung der Theater zu kürzen, als die älteren.

Über die Produktion von Kunst hinaus sollen Stadt- und Staatstheater vor allem für eine breite Teilhabe sorgen

Nach mehrheitlicher Auffassung sollen Stadt- und Staatstheater nicht nur Kunst zeigen, sondern darüber hinaus auch soziale und gesellschaftliche Aufgaben übernehmen.

Befragt nach den Erwartungen an die Theater stehen in Bezug auf die Spielplangestaltung auf den ersten Plätzen: „Programme für Kinder und Jugendliche“ (89 %), „Programme anbieten, bei denen man lachen kann“ (86 %) und „Stücke zeigen, die für jeden verständlich sind“ (80 %). 66 % wollen „aktuelle Stücke und künstlerische Experimente“, 60 % erwarten „klassische Stücke von wichtigen Autor/innen“. Viele wollen sowohl klassische als auch experimentelle Stücke auf dem Spielplan sehen. Der Wunsch nach humorvollen Stücken ist unabhängig von Bildung und Alter.

Im Hinblick auf sonstige Erwartungen an die Theater ist der Bevölkerung besonders wichtig eine „Preisgestaltung, die Menschen aus allen sozialen Schichten Teilhabe ermöglicht“ (92 %), gefolgt von der Erwartung, dass „Theater ein Treffpunkt für die breite Bevölkerung der Stadt sein sollten“ (73 %), und dass sie „gesellschaftliche und politische Diskussionen in der Stadt anstoßen“ (57 %). Am seltensten werden partizipative Angebote erwartet bei denen man „selber Theater spielen“ kann (33 %).

Für große Mehrheiten ist es also wichtig, dass die Theater durch spezifische Programme für Kinder und Jugendliche sowie durch günstige Preise und humorvolle und verständliche Stücke für eine hohe Zugänglichkeit sorgen.

Die Legitimation der Stadt- und Staatstheater in der Bevölkerung scheint derzeit nicht gefährdet, es deuten sich aber mittel- und längerfristig Legitimationsrisiken an, die vor allem vom Wandel des Lebensstils junger Generationen und von der demografischen Entwicklung ausgehen

Die hohe Zustimmung dafür, die Theater auch zukünftig mindestens auf dem bisherigen Niveau mit Steuergeldern zu fördern, weit über den Kreis der Nutzer hinaus, verweist auf die gesellschaftliche Bedeutung, die den Theatern zugeschrieben wird. Dahinter scheint auch die Erwartung zu stehen, dass Theater über die Produktion von Kunst hinaus soziale und gesellschaftliche Leistungen erbringen sollten.

Allerdings zeichnet sich für die nächsten Jahrzehnte ein Rückgang des Theaterpublikums ab. Trenddaten des Institut für Demoskopie Allensbach zeigen einen tendenziellen Rückgang des Interesses an und Nutzung von Theatern bei der jungen Bevölkerung mit hoher Bildung (de Sombre 2017). Dies verweist auf intergenerationelle Verschiebungen im kulturellen Geschmack und Lebensstil. popkulturelle Veranstaltungen haben in dieser Altersgruppe eine deutlich höhere Bedeutung, und es gibt Anzeichen dafür, dass sich dies kaum verändern wird, wenn diese Generation älter wird.

3. Die empirischen Ergebnisse zum Kulturnutzungsverhalten und den Einstellungen gegenüber Theatern im Einzelnen

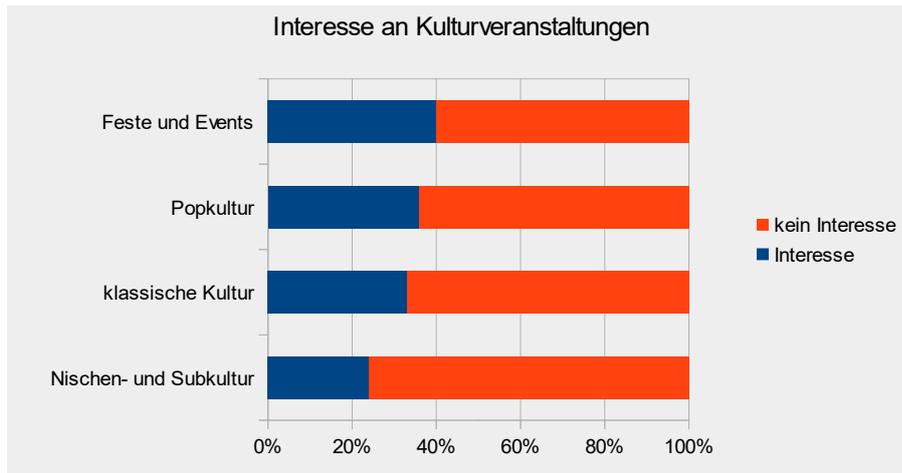
3.1 Interesse an verschiedenen Formen kultureller Freizeitaktivitäten

Menschen interessieren sich für vielfältige außerhäusige kulturelle Freizeitaktivitäten, die zunächst sehr allgemein auf Basis eines weiten Kulturbegriffs abgefragt wurden. Die Vielzahl der kulturellen Freizeitaktivitäten wurden dabei in vier Kategorien zusammengefasst. Da solche übergreifenden Kategorien und Hilfsbegrifflichkeiten nie klar definiert sein können und zwangsläufig missverständlich sind, wurden den Befragten jeweils Beispiele für kulturelle Veranstaltungen dazu genannt:

- klassische Kulturangebote (z.B. Schauspiel, Oper, Konzerte, Kunstaustellungen);
- Nischen- und Subkulturangebote (z.B. Jazz, Weltmusik, Kunstperformances oder Filmkunst);
- populäre Veranstaltungen (z.B. Rock- und Popkonzerte, Comedy oder Blockbuster-Filme);
- Feste und Events in der Umgebung (z.B. Straßen und Stadtteilstädte).

Die Befragten konnten ihr Interesse an diesen Kulturformen jeweils von „sehr stark“, „stark“, „weniger stark“ bis „gar nicht“ abstufen. Für die folgende Auswertung wurden die Anteile von „sehr stark“ und „stark“ interessiert zusammengefasst zu „interessiert“. Entsprechend wurden auch „wenig interessiert“ und „gar nicht interessiert“ zu „nicht interessiert“ zusammengefasst. Dies erscheint gerechtfertigt, da davon ausgegangen werden kann, dass die Bewertung „wenig interessiert“ gedanklich näher an „nicht interessiert“ liegt als an „stark interessiert“. Zudem wird angenommen, dass die Beantwortung der Frage von sozialer Erwünschtheit beeinflusst sein könnte und es sonst zu einer Überschätzung des Interesses kommen würde.

Im Kontext der Fragestellung der Studie wird zunächst ermittelt, welchen Stellenwert klassische Kulturangebote in der Bevölkerung haben im Vergleich zu anderen Kulturformen auf dem Markt für außerhäusige kulturelle Freizeitaktivitäten.



Interesse an primär unterhaltungsorientierten Kulturformen stärker verbreitet als an „ernsten“ Kulturformen

Ein Interesse an klassischen Kulturangeboten wie insbesondere Schauspiel, Oper, Klassikkonzerte oder Kunstausstellungen äußern 33 % der Bevölkerung. Nischen- und Subkultur wie Jazz, Weltmusik, Kunstperformances oder Filmkunst interessiert 24 %. Zusammengefasst interessieren sich 42 % für mindestens einen der beiden Bereiche und 15 % für beide Bereiche gleichermaßen.

Ein gutes Drittel der Bevölkerung (36 %) zeigt sich an popkulturellen Veranstaltungen wie Rock/Popkonzerten oder populären Filmen interessiert. 40 % interessieren sich für Feste und Events in der Umgebung. An mindestens einer der beiden Bereiche von „unterhaltungsorientierter“ Kultur sind 58 % interessiert und 18 % gleichermaßen an beiden Kulturbereichen.

Die große Mehrheit der Bevölkerung ist an mindestens einer der genannten Kulturformen interessiert, ein knappes Drittel zeigt kein Interesse an Kulturveranstaltungen

71 % der Bevölkerung zeigen sich an mindestens einer der genannten vier Arten außerhäusiger Kulturangebote interessiert. Diesen - gemäß des in der Frage verwendeten weiten Kulturbegriffs - „Kulturinteressierten“ stehen 29 % „Kulturabstinente“ gegenüber, die kein Interesse am Besuch solcher kultureller Angebote haben.

Das Interesse an einer bestimmten Kulturform geht häufig mit dem Interesse auch an anderen Kulturformen einher

Die nachfolgende Tabelle verdeutlicht, dass große Teile derjenigen, die an einer bestimmten Kulturform interessiert sind, zugleich auch Interesse an anderen Kulturformen haben.

So sind von denjenigen, die sich für klassische Kulturangebote interessieren, zugleich 62 % an Nischen- und Subkulturangeboten interessiert, 42 % auch an Popkultur-Veranstaltungen und 34 % an Festen. Und von den an popkulturellen Veranstaltungen Interessierten zeigen 47 % gleichzeitig ein Interesse an Klassikangeboten, 52 % an Nischen- und Subkultur und 46 % an Festen. Die Anhänger von Nischen- und Subkultur sind zu 46 % auch an klassischen Kulturangeboten, aber nur zu 35 % zugleich an Popkulturangeboten interessiert.

Tabelle: Überschneidungen des Interesses an Veranstaltungen verschiedener Kulturformen

Interesse an Veranstaltungen		Klassikkultur	Popkultur	Subkultur	Feste/Events
Klassikkultur	(100 %)	-	42 %	62 %	34 %
Popkultur	(100 %)	47 %	-	52 %	46 %
Subkultur	(100 %)	46 %	35 %	-	29 %
Feste/Events	(100 %)	41 %	50 %	48 %	-

Diese Zahlen zeigen zum einen, dass es starke Überschneidungen zwischen den kulturellen Interessen gibt. Zum anderen legen sie die Schlussfolgerung nahe, dass das Interesse für eine bestimmte Kulturform, und zwar egal welche, mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit auch ein Interesse für andere Kulturformen einschließt bzw. erschließt.

3.2 Interesse an den Kulturformen nach soziodemografischen Merkmalen

Inwieweit das Interesse an den verschiedenen kulturellen Veranstaltungen vom Geschlecht, dem Bildungsniveau, dem Alter und der Wohnortgröße beeinflusst ist, wird zuerst mit Hilfe von Korrelationsanalysen untersucht. Dem schließen sich Tabellenanalysen an, mit denen Interessenunterschiede zwischen den Geschlechtern, den verschiedenen Bildungsniveaus, Altersgruppen und Wohnortgrößen detailliert ermittelt werden.

Bildung und Geschlecht wichtigste Einflussfaktoren beim Interesse an klassischen Kulturangeboten, Alter beim Interesse an Veranstaltungen der Popkultur

Die stärksten, statistisch signifikanten² Einflüsse auf das Interesse an klassischen Kulturformen gehen von der Bildung ($r_s = 0,23^{***}$) und dem Geschlecht ($V = 0,21^{***}$) aus³. Das Interesse nimmt in der Tendenz mit dem Bildungsniveau zu und Frauen sind häufiger interessiert als Männer. Der schwache Einfluss der Wohnortgröße ($r_s = 0,10^{**}$) deutet darauf hin, dass das Interesse in Großstädten etwas größer ist als in kleinen Orten.

Das Interesse an Angeboten der Nischen- und Subkultur wird ebenfalls am stärksten vom Bildungsniveau beeinflusst ($r_s = 0,20^{***}$), gefolgt von einem wiederum relativ schwachen Einfluss der Wohnortgröße ($r_s = 0,12^{***}$).

Beim Interesse an Veranstaltungen der Popkultur zeigt sich ein negativer Alterseffekt ($r_s = -0,28^{***}$), d. h. das Interesse nimmt mit dem Alter ab. Zudem korreliert dieses Interesse positiv mit dem Bildungsniveau ($r_s = 0,17^{***}$).

Das Interesse an Festen und Events korreliert ebenfalls mit der Bildung ($r_s = 0,13^{***}$) sowie sehr schwach negativ mit dem Alter ($r_s = -0,08^*$).

Wie die nachfolgende Tabelle zeigt, wirkt sich Bildung positiv auf das Interesse an Veranstaltungen aller genannten Kulturformen aus. Auffällig ist noch die Bedeutung des Geschlechts beim Interesse an klassischen Kulturveranstaltungen und des Alters beim Interesse an Veranstaltungen der Popkultur.

2 Statistische Signifikanz bedeutet, dass die Wahrscheinlichkeit sehr hoch ist, dass ein Zusammenhang zwischen zwei Variablen besteht. Bei einem Signifikanzniveau von p gleich oder kleiner 0,05 spricht man von einem signifikanten Wert (*), bei p gleich oder kleiner 0,01 von einem sehr signifikanten Wert (**) und bei p gleich oder kleiner 0,001 von einem hoch signifikanten Wert (***).

3 Für Zusammenhänge zwischen Variablen mit ordinalem Skalenniveau wird der Spearman-Rangreihen-Koeffizient r_s benutzt, für Zusammenhänge mit gemischtem Skalenniveau Cramer's V . Die Stärke einer Korrelation, bzw. die Stärke des Einflusses der unabhängigen Variablen auf die abhängige Variable, wird im Allgemeinen als schwach bezeichnet, wenn der Wert des Korrelationskoeffizienten kleiner als 0,3 ist, als mittel, wenn der Wert zwischen 0,3 und 0,5 liegt und als stark bei Werten ab 0,5.

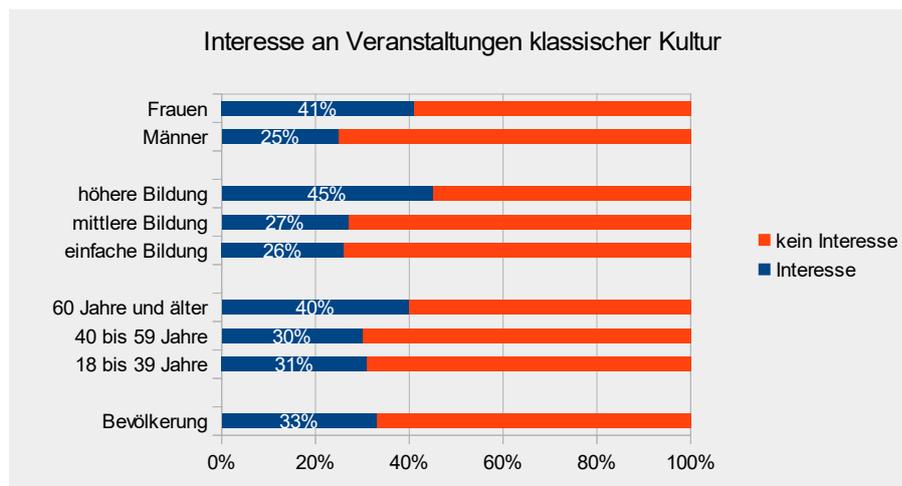
Tabelle: Die Korrelationsfaktoren im Überblick

Interesse an Veranstaltungen	Geschlecht	Bildung	Alter	Wohnortgröße
Klassische Kultur	V = 0,21***	$r_s = 0,23^{***}$	n.s.	$r_s = 0,10^{**}$
Nischen- und Subkultur	n.s.	$r_s = 0,20^{***}$	n.s.	$r_s = 0,12^{***}$
Popkultur	n.s.	$r_s = 0,17^{***}$	$r_s = -0,28^{***}$	n.s.
Feste, Events	n.s.	$r_s = 0,13^{***}$	$r_s = -0,08^*$	n.s.

n.s. = kein statistisch signifikanter Zusammenhang

Die dargestellten allgemeinen Zusammenhänge zwischen Bildung, Geschlecht, Alter und Wohnortgröße und den einzelnen kulturellen Interessen konkretisieren sich in den nachfolgenden Tabellenanalysen. Dabei können zwischen sozialen Untergruppen (z. B. einzelnen Altersgruppen) signifikante Unterschiede bestehen, obwohl insgesamt kein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen dem entsprechenden Interesse und z. B. dem Faktor Alter nachgewiesen werden konnte. Im nachfolgenden Text werden nur statistisch signifikante Unterschiede zwischen sozialen Gruppen beschrieben⁴.

Klassische Kulturangebote interessieren am häufigsten Frauen, höher Gebildete, Ältere und Großstadtbewohner/innen⁵



Frauen interessieren sich deutlich häufiger für Angebote der klassischen Kultur als Männer, ebenso höher Gebildete deutlich häufiger als einfach und mittel Gebildete, die älteste Altersgruppe häufiger als die Jüngeren.

In der Gruppe der höher Gebildeten zeigt sich beim Klassik-Interesse ein besonders großer Unterschied zwischen den Altersgruppen 60+ und 18 bis 39 Jahre (56 % zu 35 %).

4 Die Berechnung der statistischen Signifikanz von Anteilsunterschieden zwischen verschiedenen sozialen Gruppen erfolgt in SPSS durch den Z-Test.

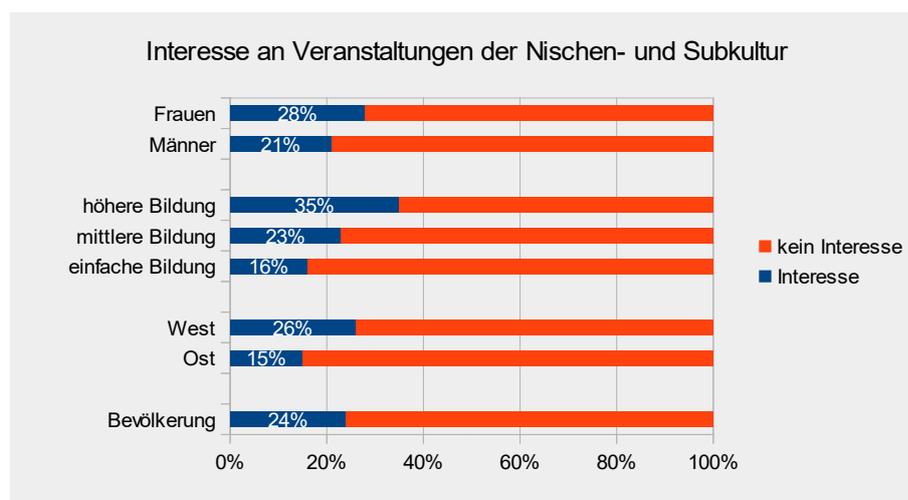
5 Wegen Aufrundungen oder Abrundungen können aufsummierte Prozentwerte über oder unter 100 % liegen. Zudem werden generell keine Nachkomma-Stellen angegeben, die angesichts des sog. Stichprobenfehlers eine Scheingenauigkeit vortäuschen würden.

Bei der jüngsten Altersgruppe sind die Unterschiede zwischen Frauen und Männern besonders ausgeprägt. Während sich 40 % der jungen Frauen für Klassikangebote interessieren sind es bei den jungen Männern nur 24 %.

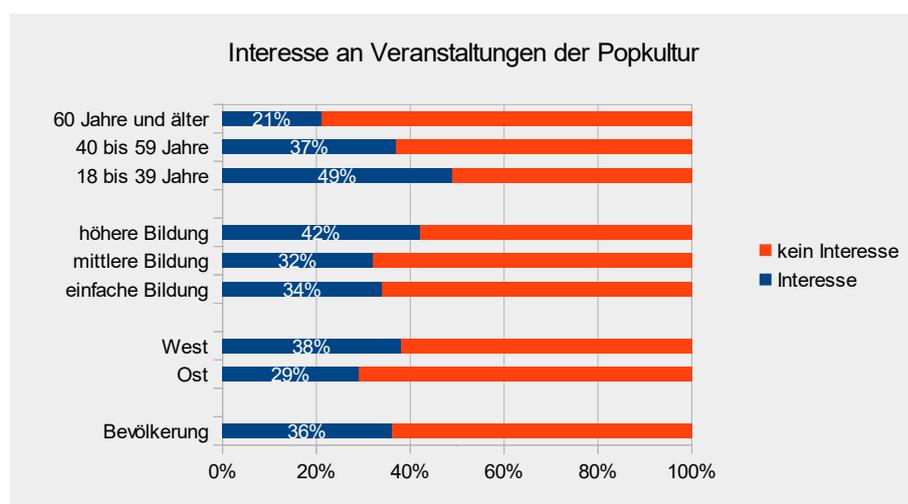
Großstadtbewohner/innen zeigen sich deutlich häufiger an Klassikangeboten interessiert als Bewohner kleinerer Städte und Gemeinden unter 5000 Einwohnern (43 % zu 25 %). Eine Erklärung für diese Diskrepanz könnte in den unterschiedlichen Möglichkeiten des Zugangs zu entsprechenden Angeboten liegen.

Nischen- und Subkulturangebote interessieren am häufigsten höher Gebildete

Nischen- und Subkulturangebote wie Jazz, Weltmusik, Kunstperformances oder Filmkunst stoßen bei Frauen, höher Gebildeten und in Westdeutschland auf das größte Interesse. Großstadtbewohner/innen sind häufiger an diesen Angeboten interessiert (31 %) als die Bewohner/innen der Städte und Gemeinden der anderen Größenklassen (jeweils rund 20 %).



An Popkultur-Veranstaltungen ist insbesondere die jüngere Generation interessiert

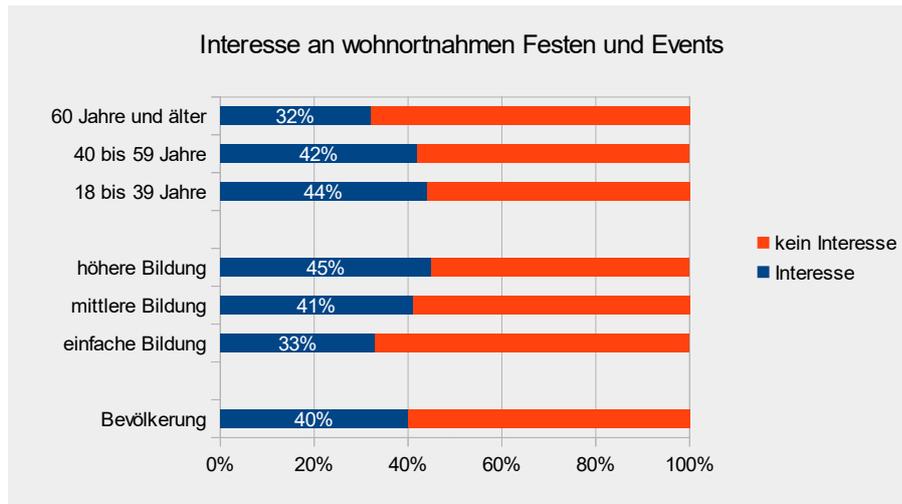


Populäre Kulturangebote wie Rock- und Popkonzerte, Comedy oder Blockbuster-Filme interessieren insbesondere die jüngste Altersgruppe. Das sehr geringe Interesse der Älteren erklärt auch den überraschend geringen Anteil von nur gut einem Drittel Interessierten in der Gesamtbevölkerung.

Auffällig ist, dass bei Männern mit einfacher Bildung das Interesse an popkulturellen Angeboten deutlich stärker verbreitet ist als bei den höher gebildeten Männern (64 % zu 42 %). Demgegenüber gibt es bei Frauen keine signifikanten Unterschiede zwischen den verschiedenen Bildungsniveaus.

Hervorzuheben ist noch, dass sich die höher gebildeten 18- bis 39-Jährigen vergleichsweise deutlich häufiger an Popkultur- als an Klassikkultur-Veranstaltungen interessiert zeigen (51 % zu 35 %).

Ältere und einfach Gebildete am wenigsten an Festen und Events in der Umgebung interessiert



Feste und Events in der Umgebung wie Straßen- oder Stadtteilstädte interessieren Personen mit höherer Bildung und die Jüngeren häufiger als Personen mit einfachem Bildungsniveau und die Altersgruppe 60+. Insgesamt sind die Interessenunterschiede zwischen sozialen Gruppen bei Festen und Events weniger ausgeprägt als bei den anderen Kulturformen.

Tabelle: Interesse an Veranstaltungen verschiedener Kulturformen im Überblick

Interesse an Veranstaltungen	Geschlecht		Bildungsniveau			Alter			Bevölkerung
	Männer	Frauen	einfach	mittel	hoch	18 bis 39 Jahre	40 bis 69 Jahre	60 Jahre und älter	
Klassische Kultur	25%	41%	26%	27%	45%	31%	30%	40%	33%
Nischen/ Subkultur	21%	28%	16%	23%	35%	24%	24%	25%	24%
Popkultur	37%	36%	34%	32%	42%	49%	37%	21%	36%
Feste	40%	40%	33%	41%	45%	44%	42%	32%	40%

Kursiv: Prozentsatzdifferenzen nicht signifikant

Zusammenfassung

Am häufigsten interessiert sich die Bevölkerung für wohnortnahe kulturelle Feste und Events (40 %), gefolgt von Veranstaltungen der populären Kultur (36 %). Angebote der klassischen Kultur (einschließlich Theater) stoßen bei 33 % auf Interesse und Angebote der Nischen- und Subkultur bei 24 %. Ein knappes Drittel der Bevölkerung interessiert sich für keine dieser Kulturformen. Die kulturellen Interessen der Bevölkerung in West- und Ostdeutschland sind relativ ähnlich.

Insgesamt gesehen ist das Interesse der Bevölkerung an unterhaltungsorientierten Kulturformen etwas stärker verbreitet als das Interesse an Formen von „ernsthafter“ Kultur.

Diejenigen, die sich für Angebote mindestens einer der genannten Kulturformen interessieren, haben mit einer hohen Wahrscheinlichkeit auch einen Zugang zu den jeweils anderen Kulturformen.

Bildung fördert das Interesse an allen Kulturformen. Das Interesse an Veranstaltungen der populären Kultur hängt am stärksten vom Alter ab.

Im Detail zeigen sich vor allem folgende Unterschiede in den kulturellen Präferenzen zwischen den sozialen Gruppen:

- Hochgebildete sind an allen Kulturformen am häufigsten interessiert.
- Frauen interessieren sich häufiger als Männer für Angebote der „ernsten“ Kultur. Bei den Jüngeren ist dieser Unterschied zwischen den Geschlechtern besonders ausgeprägt.
- Die jüngste Altersgruppe interessiert sich am häufigsten für Popkultur-Veranstaltungen, die Altersgruppe 60+ am häufigsten für Klassikkultur-Veranstaltungen.
- Auch die höher Gebildeten der jüngsten Altersgruppe interessieren sich häufiger für Popkultur- als für Klassikkultur-Veranstaltungen.

3.3 Besuchshäufigkeit von Theatern

Vor dem Hintergrund, dass staatlich geförderte Theater ihre Legitimation auch aus einer breiten Nutzung der Angebote beziehen, wurde nach der Häufigkeit von Theaterbesuchen gefragt. Welche sozialen Gruppen besuchen überhaupt Theater? Wer gehört zu den Vielbesucher/innen, den Gelegenheitsbesucher/innen und den Nichtbesucher/innen von Theatern? Dabei wurde in der Befragung nicht zwischen Stadt- und Staatstheatern und privaten Theatern unterschieden, weil die Trägerschaft vielen Menschen unklar sein dürfte.

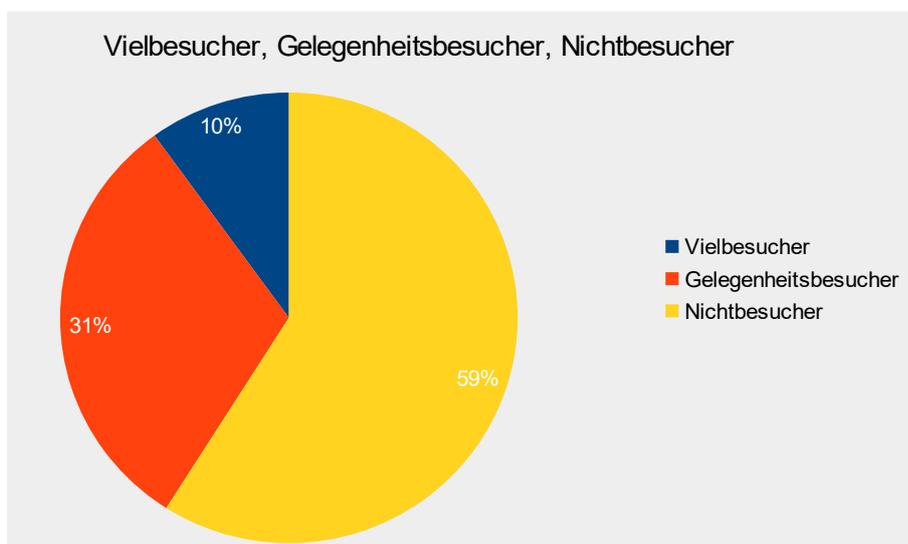
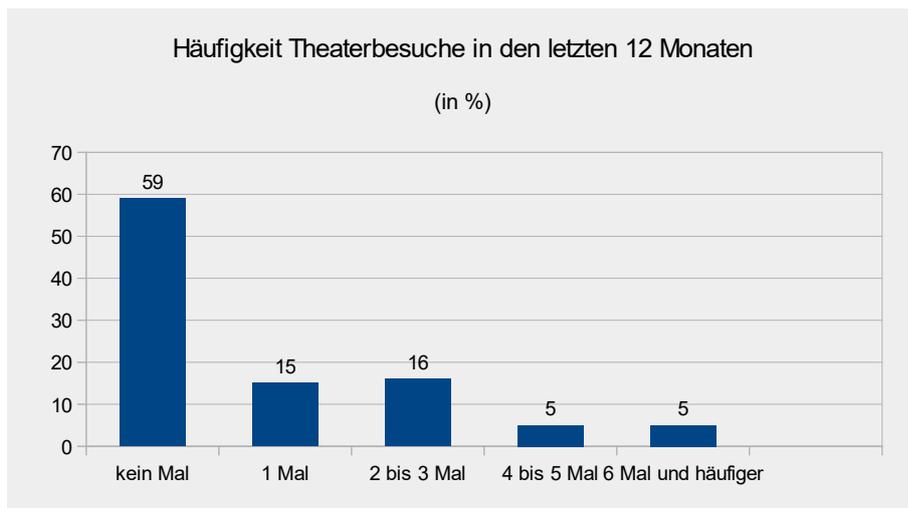
Auf die Frage, wie häufig sie in den vergangenen 12 Monaten ein Theater besucht und sich dort eine Oper, eine Operette, ein Schauspiel oder ein Ballett angesehen haben, konnten die Befragten wählen zwischen „kein Mal“, „ein Mal“, „zwei bis drei Mal“, „vier bis fünf Mal“, „mehr als fünf Mal“.

Mehrheit der Bevölkerung war innerhalb des letzten Jahres nicht in einem Theater

Damit die Fallzahlen bei der Aufschlüsselung nach soziodemografischen Gruppen nicht zu gering werden und für einen besseren Überblick wurden aus den Antwortvorgaben drei Gruppen gebildet: Nichtbesucher, Gelegenheitsbesucher (ein bis drei Mal) und Vielbesucher (vier Mal und häufiger).

Eine deutliche Mehrheit der Bevölkerung hat in den vergangenen 12 Monaten kein Theater besucht. Ein knappes Drittel war ein bis drei Mal in einem Theater, häufiger haben nur 10 % der Bevölkerung ein Theater besucht.

„Nichtbesucher/innen“ sind nicht unbedingt gleichzusetzen mit „Nie-Besucher/innen“. Wie später noch gezeigt wird, muss der Grund dafür, dass in den letzten 12 Monaten kein Besuch stattgefunden hat, nicht zwingend ein fehlendes Interesse an Theaterangeboten sein.

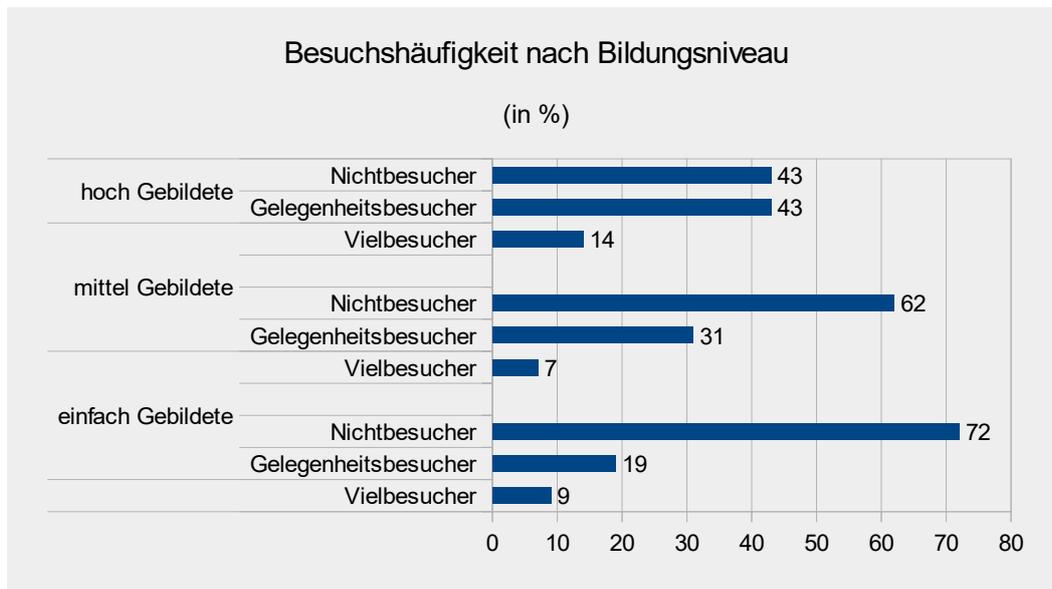


Bildung wichtigster Einflussfaktor auf die Häufigkeit der Theaterbesuche

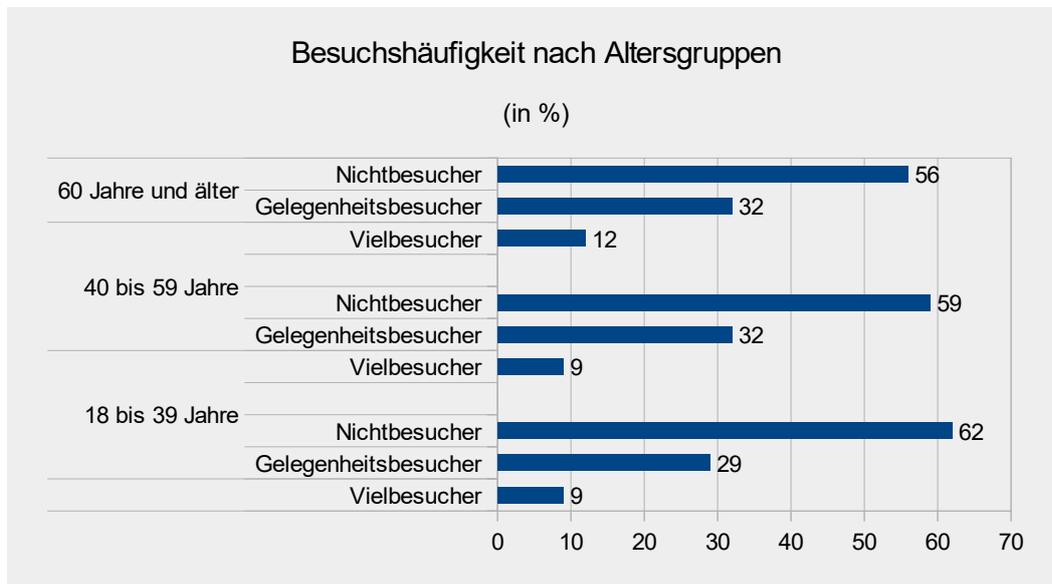
Vom Bildungsniveau geht der stärkste Einfluss auf die Besuchshäufigkeit aus ($r_s = 0,23^{***}$), gefolgt vom Geschlecht ($V = 0,16^{***}$). Frauen haben eine höhere Besuchsfrequenz als Männer. Die Effekte der Wohnortgröße ($r_s = 0,10^{**}$) und des Alters ($r_s = 0,03^*$) auf den Theaterbesuch sind nur sehr schwach ausgeprägt.

Durch Tabellenanalysen lassen sich die nachfolgend beschriebenen, statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den Bildungsniveaus, den verschiedenen Altersgruppen und den Geschlechtern ermitteln.

Höher Gebildete waren deutlich häufiger im Theater als einfach Gebildete



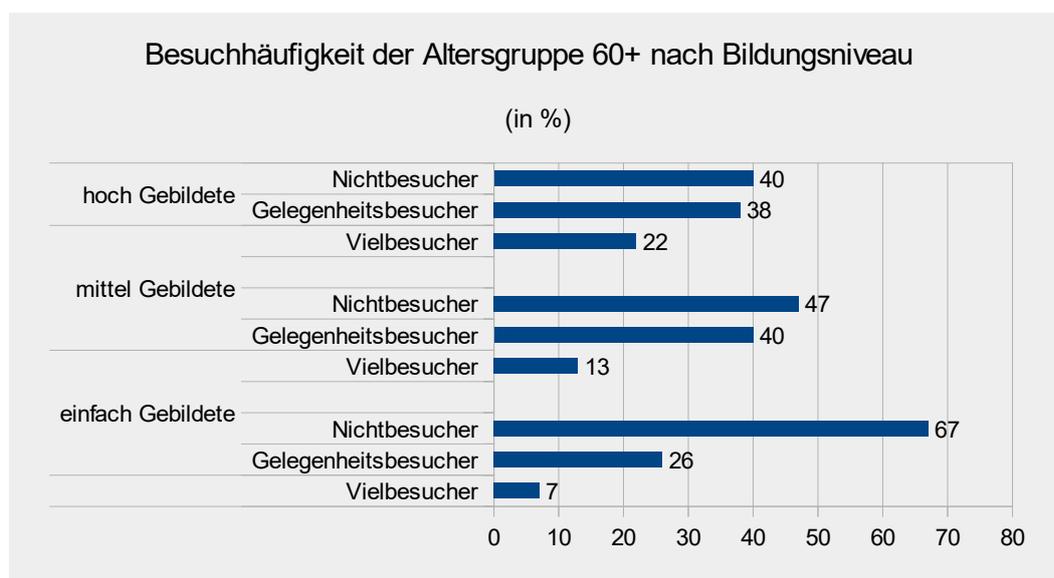
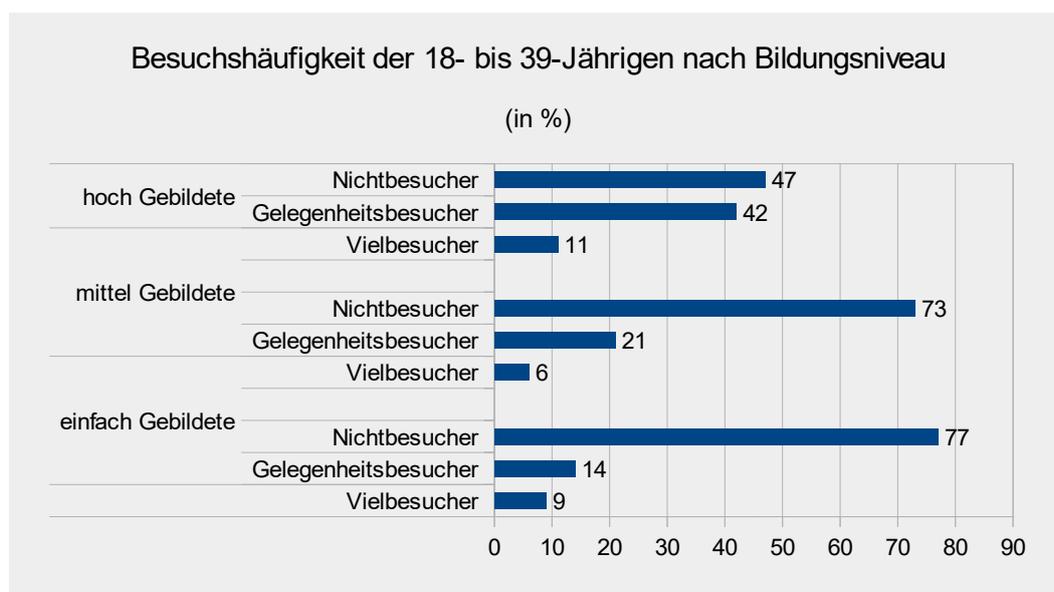
Höher Gebildete stellen die größten Anteile an Gelegenheits- und Vielbesucher/innen. Bei den mittel und den einfach Gebildeten dominieren die Nichtbesucher/innen. Dennoch finden sich auch dort beachtliche Anteile an Gelegenheits- und Vielbesucher/innen.



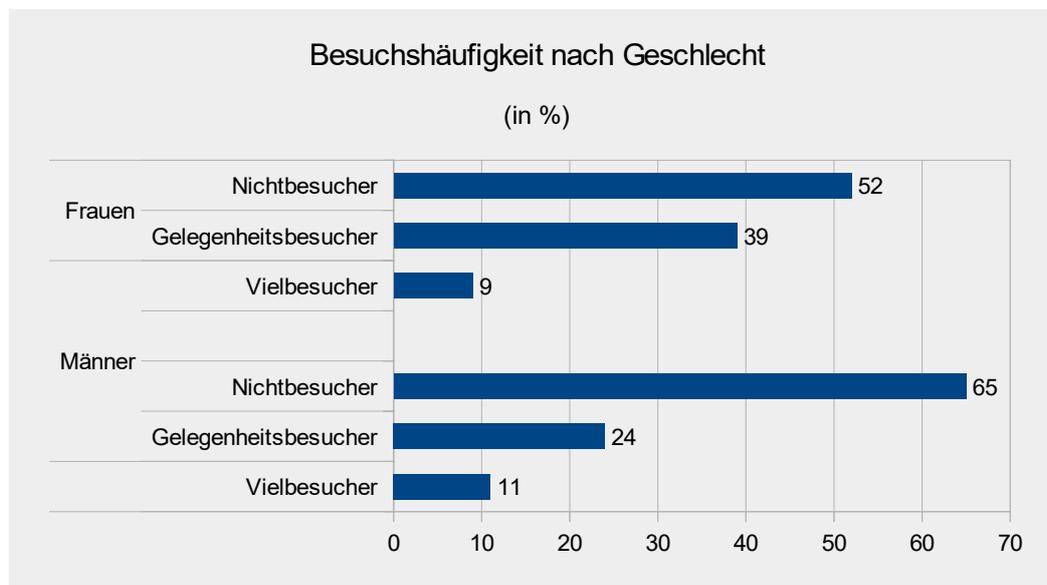
In allen Altersgruppen stellen die Nichtbesucher/innen den weit überwiegenden Anteil. Mit dem Alter nimmt dieser Anteil leicht ab. Beim Vergleich der Altersgruppen erweist sich nur der Unterschied in den Anteilen der Nichtbesucher/innen zwischen der jüngsten und der ältesten Altersgruppe als statistisch signifikant.

Jüngste Altersgruppe mit einfachem Bildungsniveau hat höchsten Anteil an Nichtbesucher/innen, älteste Altersgruppe mit hohem Bildungsniveau den höchsten Anteil an Vielbesucher/innen

Innerhalb der Altersgruppen zeigen sich deutliche Bildungseffekte: Die 18- bis 39-Jährigen mit einfacher Bildung weisen den höchsten Anteil an Nichtbesucher/innen auf (77%). Aber auch knapp die Hälfte der jüngeren Hochgebildeten (47%) gehört zu den Nichtbesucher/innen. Demgegenüber findet sich bei den Hochgebildeten der Altersgruppe 60+ der geringste Anteil an Nichtbesucher/innen (40%) und der höchste Anteil an Vielbesucher/innen (22%).



Männer häufiger Nichtbesucher, Frauen häufiger Gelegenheitsbesucherinnen



Männer weisen gegenüber Frauen einen höheren Anteil an Nichtbesuchern auf, dafür sind Frauen häufiger Gelegenheitsbesucherinnen. Bei den Vielbesucher/innen gibt es keinen statistisch signifikanten Unterschied zwischen Männern und Frauen.

Theaterbesucher/innen sind überproportional höher Gebildete und Nichtbesucher/innen überproportional einfach Gebildete

Das Bildungsniveau wurde als relevanter Einflussfaktor auf die Häufigkeit von Theaterbesuchen identifiziert. Deshalb ist es nicht nur von Interesse zu fragen, zu welchem Anteil die Personen mit verschiedenen Bildungsniveaus wie häufig Theater besucht haben, sondern auch danach, wie sich die Besucher/innen (Gelegenheits- und Vielbesucher/innen zusammengefasst) und Nichtbesucher/innen nach Bildungsniveaus zusammensetzen.

Tabelle: Zusammensetzung der Besucher/innen und Nichtbesucher/innen nach Bildungsniveau

Theaterbesuch(e) innerhalb der letzten 12 Monate	Bildungsniveau			gesamt
	einfach	mittel	hoch	
ja	25 %	29 %	46 %	100 %
nein	44 %	32 %	24 %	100 %
Bildungsniveau in der Bevölkerung	36 %	31 %	33 %	100 %

Zwar verfügt knapp die Hälfte der Theaterbesucher/innen über eine höhere Bildung, aber immerhin ein Viertel weist eine einfache Bildung auf.

Bei den Nichtbesucher/innen machen die einfach Gebildeten knapp die Hälfte aus. Doch auch ein Viertel der Nichtbesucher/innen sind höher gebildet.

Zusammenfassung

Eine klare Mehrheit der Bevölkerung hat innerhalb des Referenzzeitraums von 12 Monaten kein Theater besucht. Nur 10 % waren mindestens vier Mal im Theater.

Personen mit hohem Bildungsniveau waren deutlich häufiger im Theater als Personen mit einfachem und mittlerem Bildungsniveau. Drei Viertel der einfach gebildeten aber auch knapp die Hälfte der höher gebildeten 18- bis 39-Jährigen gehören zu den Nichtbesucher/innen.

Die Altersgruppe 60+ mit höherer Bildung weist den mit Abstand höchsten Anteil an Vielbesuchern auf.

Von denen, die mindestens ein Mal in den letzten 12 Monaten im Theater waren, verfügt fast die Hälfte über eine hohe Bildung. Bei den Nichtbesucher/innen hat knapp die Hälfte ein einfaches Bildungsniveau.

3.4 Typologie von Besucher/innen und Nichtbesucher/innen von Theatern

Bei der Frage nach dem Interesse an klassischer Kultur wurde diese Kulturform den Befragten mit den Bereichen Schauspiel, Oper, Konzert und Kunstausstellung vorgestellt. Insofern dürfte davon auszugehen sein, dass mit dem Interesse an Klassikkultur sehr häufig das Interesse an Theater assoziiert worden ist. Jedenfalls besteht zwischen dem Interesse an klassischen Kulturangeboten und der Häufigkeit von Theaterbesuchen ein mittelstarker Zusammenhang⁶. Die an Klassikkultur Interessierten weisen durchweg höhere Besuchsfrequenzen auf als Personen ohne ein entsprechendes Interesse. Wer kein Interesse an Veranstaltungen klassischer Kultur äußert, drückt damit zugleich aus, dass er/sie auch kein Interesse an Theaterangeboten hat. Wie aus der nachfolgenden Tabelle hervorgeht, gehören dennoch eigentlich nicht an Theaterveranstaltungen Interessierte zu den Gelegenheits- und zu einem kleinen Anteil sogar zu den Vielbesucher/innen.

Wenn immerhin ein gutes Drittel der an Klassikangeboten Interessierten in den letzten 12 Monaten nicht im Theater war könnte das damit zusammenhängen, dass Präferenzen nur für andere Klassikangebote als Theater bestehen wie Klassikkonzerte oder Ausstellungen. Eine weitere Erklärung dafür könnte Zeitmangel oder ein nicht ansprechender Spielplan sein.

Tabelle: Interesse an Veranstaltungen klassischer Kultur und Besuchshäufigkeit von Theatern in den letzten 12 Monaten

Interesse Veranstaltungen Klassikkultur	Nichtbesucher/ innen	Gelegenheits- besucher/innen	Vielbesucher/ innen	gesamt
ja	35 %	45 %	20 %	100 %
nein	71 %	24 %	5 %	100 %
Bevölkerung	59 %	31 %	10 %	100 %

Umgekehrt ist ein Theaterbesuch nicht zwingend mit einem entsprechenden Interesse verbunden, wie der nachfolgenden Tabelle zu entnehmen ist. So hat ein Drittel der Vielbesucher/innen kein Interesse am Theater. Möglicherweise waren diese nur Begleiter/in einer theateraffinen Person.

6 Der Spearman-Rangreihen-Koeffizient weist eine Stärke des Zusammenhangs von $r_s = 0,43^{***}$ aus

Tabelle: Besuchshäufigkeit von Theatern in den letzten 12 Monaten und Interesse an klassischen Kulturangeboten

Besuchshäufigkeit	Interesse an Klassikangeboten	Kein Interesse an Klassikangeboten	gesamt
Nichtbesucher/innen	20 %	80 %	100 %
Gelegenheitsbesucher/innen	48 %	52 %	100 %
Vielbesucher/innen	66 %	34 %	100 %
Bevölkerung	33 %	67 %	100 %

Es wird deutlich, dass es verschiedene Typen von Besucher/innen und Nichtbesucher/innen gibt, deren Besuchsverhalten unterschiedlich motiviert ist. Es ist davon auszugehen, dass das Besuchsverhalten nicht gefestigt ist, wenn es nicht mit dem entsprechenden Interesse hinterlegt ist.

Um die im vorangegangenen Kapitel vorgenommene Einteilung in Nichtbesucher/innen, Gelegenheits-Besucher/innen und Viel-Besucher/innen zu verfeinern wird anhand einer Kreuzung der Variablen „Interesse an klassischen Kulturangeboten“ und „Besuchshäufigkeit von Theatern“ eine Typologie von sechs Besuchergruppen entwickelt. Eine solche Typologie dürfte die verschiedenen Zugänge zum Theater differenzierter abbilden als die getrennte Betrachtung von Interesse und Besuch.

Etwa 7 % der Bevölkerung gehören zu den „Kern-Besucher/innen“ von Theatern und knapp die Hälfte (47 %) zu den „Nie-Besucher/innen“

Tabelle: Besuchertypologie in der Bevölkerung

Besuchertypen	Anteile in der Bevölkerung
Interessierte Vielbesucher (Kernbesucher)	7 %
Interessierte Gelegenheitsbesucher	15 %
Nicht interessierte Viel-Besucher	3 %
Nicht interessierte Gelegenheitsbesucher	16 %
Interessierte Nichtbesucher	12 %
Nicht interessierte Nichtbesucher (Nie-Besucher)	47 %
Gesamt	100 %

– **Interessierte Vielbesucher/innen (Kern-Besucher) (7 %)**⁷

Viele davon dürften zum Stammpublikum bestimmter Theater gehören, oder zum Kern des Publikums mehrerer Theater zählen. Frauen, Ältere ab 60 Jahre und Personen mit hohem Bildungsniveau sind in dieser Gruppe weit überproportional⁸ vertreten. Auch wenn 60 % ein höheres Bildungsniveau aufweisen, haben immerhin 40 % der Kern-Besucher/innen ein einfaches oder mittleres Bildungsniveau.

⁷ Der „wahre Wert“ in der Grundgesamtheit liegt aufgrund des Stichprobenfehlers mit einer Sicherheit von 95 % zwischen 5,5 % und 8,5 % (vgl. Tabelle TNS 2013 EU 27, S. 69)

⁸ Überproportional bedeutet: der Anteil ist größer als der entsprechende Anteil der sozialen Gruppe (z.B. Frauen oder Männer) in der Bevölkerung.

- **Interessierte Gelegenheitsbesucher/innen (15 %)**
In dieser Gruppe sind über drei Viertel Frauen. Hochgebildete und Großstädter/innen sind überproportional anzutreffen Die verschiedenen Altersgruppen machen jeweils ungefähr ein Drittel aus.
- **Nicht interessierte Vielbesucher/innen (3 %)**
In diese Gruppe dominieren mit Abstand Männer. Zudem sind Personen mit niedrigem Bildungsniveau und Jüngere überproportional vertreten. Vermutlich handelt es sich häufig um männliche Begleiter von theateraffinen Personen⁹.
- **Nicht interessierte Gelegenheitsbesucher/innen (16 %)**
Die verschiedenen sozialen Gruppen sind in etwa proportional zu ihrem Anteil in der Bevölkerung vertreten. Der Besuch dürfte häufig an das Interesse anderer Personen gebunden oder extrinsisch motiviert sein z.B. durch gesellschaftliche Konventionen oder Verpflichtungen.
- **Interessierte Nichtbesucher/innen (12 %)**
Als Gründe dafür werden vor allem angeführt Zeitmangel (41 %), gefolgt von einem mangelnden Interesse am Theater (27 %) sowie einer lokal oder regional begrenzten Auswahl an oder schlechten Qualität von Theateraufführungen (13 %). In der Gruppe sind etwas überproportional Frauen und Personen mit niedrigem Bildungsniveau vertreten.
- **Nicht interessierte Nichtbesucher/innen (Nie-Besucher) (47 %)**
Diejenigen, die weder ein Interesse an Angeboten der klassischen Kultur haben noch in den letzten 12 Monaten im Theater waren, dürften mit hoher Wahrscheinlichkeit auch über den Referenzzeitraum von 12 Monaten hinaus kein Theater besuchen. Männer und niedrig Gebildete sind in dieser Gruppe überproportional anzutreffen. Immerhin 23 % aller „Nie-Besucher/innen“ verfügen über eine höhere Bildung. Bei den 18- bis 39-Jährigen Nie-Besucher/innen sind dies sogar 35 %, bei der Generation 60+ in dieser Gruppe dagegen nur 15 %.

Tabelle: Zusammensetzung der Besuchertypen nach Geschlecht und Bildung

	Geschlecht		Bildungsniveau			Gesamt
	Männer	Frauen	einfach	mittel	hoch	
Kern-Besucher/innen	43 %	57 %	16 %	24 %	60 %	100 %
Interessierte Gelegenheits-Besucher/innen	29 %	71 %	22 %	25 %	54 %	100 %
Nicht interessierte Vielbesucher/innen	74 %	26 %	59 %	15 %	27 %	100 %
Nicht interessierte Gelegenheits-besucher/innen	46 %	54 %	24 %	38 %	38 %	100 %
Interessierte Nichtbesucher/innen	45 %	55 %	45 %	28 %	27 %	100 %
Nie-Besucher	58 %	42 %	44 %	34 %	23 %	100 %
Bevölkerung	50 %	50 %	36 %	31 %	33 %	100 %

stark überproportionale Anteile gefettet, durch Rundung können Gesamtwerte über 100 % entstehen

⁹ Dieser Typus wird in einer früheren Studie des Zentrums für Kulturforschung als „männlicher Begleiter“ beschrieben (Keuchel 2003)

Tabelle: Zusammensetzung der Besuchertypen nach Alter

Besucher-Typen	Alter			gesamt
	18 bis 39 Jahre	40 bis 59 Jahre	60 Jahre und älter	
Kern-Besucher/innen	20 %	34 %	46 %	100 %
Interessierte Gelegenheits-Besucher/innen	31 %	36 %	33 %	100 %
Nicht interessierte Vielbesucher/innen	53 %	35 %	12 %	100 %
Nicht interessierte Gelegenheitsbesucher/innen	28 %	44 %	28 %	100 %
Interessierte Nichtbesucher/innen	38 %	34 %	28 %	100 %
Nicht interessierte Nichtbesucher/innen	34 %	40 %	25 %	100 %
Bevölkerung	33 %	39 %	28 %	100 %

stark überproportionale Anteile gefettet, durch Rundung können Gesamtwerte über 100 % entstehen

Frauen, höher Gebildete und Ältere sind am häufigsten „überzeugte Theatergänger/innen“

In einer anderen Betrachtungsweise kann man danach fragen, wie sich die Besuchertypen innerhalb bestimmter sozialer Gruppen wie Männer und Frauen oder den einzelnen Bildungsniveaus und Altersgruppen verteilen. Besonders interessant ist dabei, wie hoch die Anteile der „Kern-Besucher/innen“ und „Interessierten Gelegenheitsbesucher/innen“ bzw. die beide Kategorien zusammenfassenden „überzeugten Theatergänger/innen“ auf der einen Seite und der Nie-Besucher/innen auf der anderen Seite sind.

Tabelle: Anteil der Besuchertypen bei soziodemografischen Gruppen

	Geschlecht		Bildungsniveau			Bevölkerung
	Männer	Frauen	einfach	mittel	hoch	
Kern-Besucher	6 %	7 %	3 %	5 %	12 %	7 %
Interessierte Gelegenheits-Besucher	9 %	21 %	9 %	12 %	24 %	15 %
Summe: Überzeugte Theatergänger	15 %	28 %	12 %	17 %	36 %	22 %
Nie-Besucher	55 %	40 %	58 %	52 %	33 %	47 %
übrige Besucher-Typen	30 %	32 %	30 %	31 %	31 %	31 %
insgesamt	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %

Kursiv: Unterschiede nicht signifikant

Es ergeben sich folgende, statistisch signifikante Unterschiede nach Geschlecht, Bildung und Alter:

- Frauen sind zu größeren Anteilen als Männer „Interessierte Gelegenheitsbesucher/innen“ (21 % zu 9 %),
- Männer dafür deutlich häufiger „Nie-Besucher/innen“ von Theatern (55 % zu 40 %).
- Hochgebildete sind häufiger als diejenigen mit mittlerem oder einfachem Bildungsniveau „Kern-Besucher/innen“ (12 % zu 5 % und 3 %) sowie „Interessierte Gelegenheitsbesucher/innen“ (24 % zu 12 % und 9 %) und dafür seltener „Nie-Besucher/innen“ (33 % zu 52 % und 58 %).
- Bei den 18- bis 39-Jährigen und 40- bis 59-Jährigen ist der Anteil der „Kern-Besucher/innen“ geringer als bei der Generation 60+ (4 % und 6 % zu 11 %).

Zusammenfassung

Etwa 7 % der Bevölkerung sind „Kern-Besucher/innen“ von Theatern, weitere 15 % „Interessierte Gelegenheitsbesucher/innen“. Knapp die Hälfte der Bevölkerung (47 %) dürften als notorische Nie-Besucher/innen von Theatern eingeschätzt werden können. Die übrigen Besuchertypen machen 21 % der Bevölkerung aus.

Die „Kernbesucher/innen“ setzen sich weit überproportional aus Hochgebildeten und Älteren zusammen. Es gibt aber auch kleinere Anteile an einfach und mittel Gebildeten bzw. Personen der jüngeren Generationen.

Männer und Niedriggebildete sind deutlich überproportional bei den „Nie-Besuchern“ zu finden.

Hinderungsgründe für den Theaterbesuch

Die Gründe dafür, warum große Teile der Bevölkerung nicht oder nicht häufiger im Theater waren, lassen sich unterscheiden in subjektive Gründe wie Mangel an Zeit oder Interesse und institutionelle Barrieren die von den Theatern ausgehen bzw. von diesen beeinflusst werden können wie Eintrittspreise oder der Spielplan.

„Desinteresse“ und „begrenzte Auswahl oder schlechte Qualität“ sind für die Legitimität von Theater besonders kritische Begründungen. Begründungen wie „keine Zeit“ oder „zu teuer“, könnten von sozialer Erwünschtheit beeinflusst sein. Dabei dürfte insbesondere eine Rolle spielen, welches Image Theater in der sozialen Umgebung bzw. im Bekanntenkreis hat.

Für die Interpretation ist anzumerken, dass die Befragten aus einer Liste nur einen, den hautsächlichen Grund dafür nennen konnten, warum sie in den letzten 12 Monaten nicht oder nicht häufiger im Theater waren. Wenn die vorgegebenen Gründe ihrer Ansicht nach nicht zutrafen, konnten sie einen sonstigen Grund benennen.

Zeitmangel wird als häufigster Hinderungsgrund angegeben

Der am häufigsten genannte Hauptgrund dafür, Theater nicht oder nicht häufiger besucht zu haben, ist Zeitmangel (36 %), gefolgt von mangelndem Interesse (28 %). Als „zu teuer“ beurteilen 12 % den Theaterbesuch, ebenfalls 12 % nennen eine begrenzte Auswahl bzw. die mangelnde Qualität des Theaterangebots in der Wohnregion und 4 % einen Mangel an Informationen.

7 % nennen sonstige Gründe wie insbesondere eine mangelnde Mobilität aufgrund gesundheitlicher Probleme oder das Fehlen einer passenden Begleitung.

Unterschiede in der Bedeutung der Hinderungsgründe für den Theaterbesuch zwischen den verschiedenen soziodemografischen Gruppen

Bei der relativen Bedeutung der einzelnen Hauptgründe für die verschiedenen soziodemografischen Gruppen, warum Theater in den vergangenen 12 Monaten nicht oder nicht häufiger besucht wurden, gibt es einige statistisch signifikante Unterschiede zwischen den sozialen Gruppen:

Zeitmangel

Dieser Grund wird umso häufiger angeführt, je höher das Bildungsniveau ist (27 % zu 35 % zu 48 %). Die jüngeren Generationen nennen diesen Grund häufiger als die Generation 60 + (41 % bzw. 43 % zu 22 %).

Mangelndes Interesse

Männer sind die einzige soziodemografische Gruppe, die ein mangelndes Interesse am häufigsten als Grund dafür nennen, nicht öfter ins Theater zu gehen. Sie führen diesen Grund auch deutlich häufiger an als Frauen (40 % zu 17 %). Bei Personen mit niedrigem und mittlerem Bildungsniveau spielt ein mangelndes Interesse eine größere Rolle als bei Personen mit hohem Bildungsniveau (32 % bzw. 35 % zu 17 %). Das gleiche gilt für die 18- bis 39-Jährigen im Vergleich zu den älteren Generationen (36 % zu 26 % bzw. 24 %).

Zu teuer

Frauen geben häufiger als Männer an (15 % zu 9 %), dass sie die Kosten an einem Theaterbesuch hindern. Für die 18- bis 39-Jährigen sind die Kosten seltener ein Hinderungsgrund als für die älteren Generationen (8 % zu 15 % bzw. 13 %).

Mangel an Informationen

Frauen sehen darin häufiger den entscheidenden Hinderungsgrund als Männer (5 % zu 2 %) und Personen mit mittlerem und höherem Bildungsniveau nennen dies häufiger als die mit einfachem Bildungsniveau (jeweils 5 % zu 1 %).

Begrenzte Auswahl oder schlechte Qualität

Frauen nennen diesen Grund doppelt so häufig wie Männer (16 % zu 8 %). Niedriggebildete äußern ihn häufiger als die anderer Bildungsniveaus (16 % zu 10 % bzw. 11 %) und die Generation 60+ deutlich häufiger als die jüngeren Generationen (22 % zu 10 % bzw. 7 %).

Tabelle: Hauptgrund, ein Theater in den vergangenen 12 Monaten nicht oder nicht häufiger zu besuchen nach Geschlecht und Bildungsniveau

	Geschlecht		Bildungsniveau			Bevölkerung
	Männer	Frauen	einfach	mittel	hoch	
Zeitmangel	36 %	37 %	27 %	35 %	48 %	36 %
Mangelndes Interesse	40 %	17 %	32 %	35 %	17 %	28 %
Zu teuer	9 %	15 %	15 %	9 %	12 %	12 %
Informationsmangel	2 %	5 %	1 %	5 %	5 %	4 %
Begrenzte Auswahl/ schlechte Qualität	8 %	16 %	16 %	10 %	11 %	12 %
Sonstiges	4 %	9 %	9 %	4 %	5 %	7 %
Weiß nicht	1 %	1 %	0 %	1 %	1 %	1 %
Gesamt	100 %	100 %	100 %	99 %	99 %	100 %

Kursiv: Unterschiede sind nicht signifikant. Durch Rundungen kann die Summe von 100 % abweichen.

Tabelle: Hauptgrund, ein Theater in den vergangenen 12 Monaten nicht oder nicht häufiger zu besuchen nach Alter

	Alter			Bevölkerung
	18 bis 39 Jahre	40 bis 59 Jahre	60 Jahre und älter	
Zeitmangel	41 %	43 %	22 %	36 %
mangelndes Interesse	36 %	26 %	24 %	28 %
zu teuer	8 %	15 %	13 %	12 %
Informationsmangel	4 %	4 %	3 %	4 %
begrenzte Auswahl schlechte Qualität	7 %	10 %	22 %	12 %
sonstiges	4 %	3 %	15 %	7 %
weiß nicht	2 %	0 %	1 %	1 %
gesamt	102 %	101 %	100 %	100 %

Kursiv: Unterschiede sind nicht signifikant. Durch Rundungen kann die Summe von 100 % abweichen.

Mit Ausnahme der „Nie-Besucher/innen“ nennen alle anderen Besuchertypen Zeitmangel am häufigsten als Hinderungsgrund für mehr Theaterbesuche

Von den „Kern-Besucher/innen“ werden als Grund, warum sie nicht noch häufiger Theaterangebote wahrgenommen haben, nach Zeitmangel die Kosten am häufigsten angeführt. Die „interessierten Gelegenheitsbesucher/innen“ verweisen weit überdurchschnittlich häufig auf eine begrenzte Auswahl oder eine schlechte Qualität. Erstaunlicherweise nennt nur knapp die Hälfte der „Nie-Besucher/innen“ ein mangelndes Interesse, ein Drittel beruft sich auf Zeitmangel.

Tabelle: Hauptgrund, ein Theater in den vergangenen 12 Monaten nicht oder nicht häufiger zu besuchen bei ausgewählten Besuchertypen

	Kern-Besucher/innen	Interessierte Gelegenheitsbesucher/innen	Nie-Besucher/innen	Bevölkerung
Zeitmangel	36 %	35 %	34 %	36 %
mangelndes Interesse (am Theater)	5 %	8 %	41 %	28 %
zu teuer	18 %	17 %	9 %	12 %
Informationsmangel	5 %	4 %	3 %	4 %
Begrenzte Auswahl/schlechte Qualität	11 %	24 %	9 %	12 %
sonstiges	16 %	11 %	4 %	7 %
weiß nicht	10 %	1 %	0 %	1 %
gesamt	101 %	100 %	100 %	100 %

Durch Rundungen kann die Summe von 100 % abweichen.

Zusammenfassung

Der am häufigsten genannte Hauptgrund dafür, Theater nicht oder nicht häufiger besucht zu haben ist bei allen sozialen Gruppen Zeitmangel. Nur Männer führen am häufigsten ein mangelndes Interesse an. Überdurchschnittlich häufig nennen diesen Grund auch die 18- bis 39-Jährigen und die „Nie-Besucher/innen“. Dass Zeitmangel selbst von den „Nie-Besucher/innen“ häufig als Hinderungsgrund angeführt wird, könnte als Hinweis auf die soziale Erwünschtheit und gesellschaftliche Wertschätzung von Theater interpretiert werden.

3.5 Bewertung der staatlichen Förderung von Theatern

Für die Legitimität von Stadt- und Staatstheatern ist nicht nur relevant, wie intensiv das Theaterangebot von der Bevölkerung genutzt wird, sondern auch, inwieweit die staatliche Förderung von Theatern von der Bevölkerung für legitim gehalten wird. Hierzu wurde den Befragten folgende Frage zur Beurteilung vorgelegt:

„Theater und Orchester erhalten rund 35 % des Geldes, welches der Staat für Kultur ausgibt. Welcher Aussage stimmen Sie eher zu?

- Der Staat sollte zukünftig weniger Geld für Theater ausgeben.
- Der Staat sollte weiterhin genau so viel Geld für Theater ausgeben.
- Der Staat sollte zukünftig mehr Geld für Theater ausgeben.“

Knapp die Hälfte der Bevölkerung (49 %) ist dafür, Theater auch in Zukunft auf gleichem Niveau finanziell zu fördern. Ein gutes Drittel (37 %) spricht sich sogar dafür aus, die Förderung zu erhöhen. Lediglich 14 % wollen den Theatern zukünftig Mittel kürzen.

Klassikinteresse und Besuchshäufigkeit beeinflussen die Einstellungen zur Förderung von Theatern

Die Einstellungen zur Förderung von Theatern werden am stärksten durch einen persönlichen Bezug zur klassischen Kultur beeinflusst. Mit dem Interesse an klassischen Kulturveranstaltungen ($r_s = 0,15^{***}$) und vor allem dem Besuch von Theatern ($r_s = 0,19^{***}$) wächst die Zustimmung zur Theaterförderung¹⁰. Ferner gehen Effekte auf die Einstellungen zur Theaterförderung

vom Alter ($r_s = 0,174^{***}$), und dem Geschlecht ($V = 0,10^*$) aus. Ältere und Frauen sind in der Tendenz positiver zur Theaterförderung eingestellt als Jüngere und Männer. Dies zeigen detaillierter die nachfolgenden Tabellenanalysen.

10 Aufgrund einer Korrelation mittlerer Stärke zwischen Klassikinteresse und Theaterbesuch handelt es sich hierbei nicht um vollkommen eigenständige Effekte. Bei Kontrolle des jeweils anderen Einflussfaktors geht der deutlich stärkere Effekt von der Besuchshäufigkeit aus.

Jüngste Altersgruppe am häufigsten für Mittelkürzung, Altersgruppe 60 + am häufigsten für Mittelerhöhung

Tabelle: Bewertung der Förderung von Theatern nach Alter

	Alter			Bevölkerung
	18 bis 39 Jahre	40 bis 59 Jahre	60 Jahre und älter	
Der Staat sollte zukünftig weniger Geld für Theater ausgeben	22 %	10 %	10 %	14 %
Der Staat sollte weiterhin genau so viel Geld für Theater ausgeben	50 %	51 %	45 %	49 %
Der Staat sollte zukünftig mehr Geld für Theater ausgeben	28 %	39 %	45 %	37 %
gesamt	100 %	100 %	100 %	100 %

kursiv: Unterschiede nicht signifikant

Die 18- bis 39-Jährigen wollen Theatern deutlich häufiger die Mittel kürzen als die mittlere und die älteste Altersgruppe. Dies gilt noch mehr, wenn die Jüngeren eine einfache oder mittlere Bildung aufweisen (31 % bzw. 28 %, höhere Bildung: 13 %) und männlich sind (26 %, weiblich: 18 %). Entsprechend sind die Jüngeren auch seltener dafür, den Theatern zukünftig mehr Steuergelder zu geben als die beiden anderen Altersgruppen. Im Hinblick auf die Weiterförderung auf bisherigem Niveau gibt es zwischen den Altersgruppen keine statistisch signifikanten Unterschiede.

An klassischen Kulturangeboten Interessierte sind seltener als nicht Interessierte für eine Kürzung und häufiger für eine Erhöhung der Theaterförderung

Tabelle: Bewertung der staatlichen Förderung von Theatern nach Interesse an klassischen Kulturangeboten

	Interesse an klassischen Kulturangeboten		Bevölkerung
	Interesse	kein Interesse	
Der Staat sollte zukünftig weniger Geld für Theater ausgeben	11 %	16 %	14 %
Der Staat sollte weiterhin genau so viel Geld für Theater ausgeben	43 %	52 %	49 %
Der Staat sollte zukünftig mehr Geld für Theater ausgeben	46 %	32 %	37 %
gesamt	100 %	100 %	100 %

Nicht erstaunlich ist, dass von denjenigen, die sich für klassische Kulturangebote interessieren, nur ein geringer Anteil die öffentliche Förderung von Theatern kürzen und fast jede/r Zweite diese erhöhen will. Erstaunlich ist dagegen, dass sich auch bei den nicht an klassischen Kulturangeboten Interessierten nur eine kleine Minderheit für eine Kürzung ausspricht und doppelt so viele die staatlichen Subventionen erhöhen wollen.

Auch Nie-Besucher/innen sind weit überwiegend für eine Förderung mindestens auf bisherigem Niveau

Übersicht: Einstellungen zur Theaterförderung nach ausgewählten Besuchertypen¹¹

	Kern-Besucher	Nie-Besucher	Bevölkerung
Der Staat sollte zukünftig weniger Geld für Theater ausgeben	0 %	19 %	14 %
Der Staat sollte weiterhin genau so viel Geld für Theater ausgeben	39 %	50 %	49 %
Der Staat sollte zukünftig mehr Geld für Theater ausgeben	62 %	32 %	37 %
gesamt	100 %	100 %	100 %

Von den Kern-Besucher/innen ist niemand für eine Kürzung und fast zwei Drittel wollen die Förderung erhöhen. Bei den Nie-Besucher/innen ist auch nur ein Fünftel für eine Kürzung aber vier Fünftel dafür, die staatliche Förderung auf jetzigem Niveau beizubehalten oder sogar noch zu erhöhen.

Diejenigen „Nie-Besucher/innen“, die die Theaterförderung kürzen wollen, sehen offensichtlich weder für sich persönlich noch für die Gesellschaft einen Wert in diesen Kultureinrichtungen. Dagegen dürften „Nie-Besucher/innen“, die die Finanzierung zumindest auf dem jetzigen Niveau fortführen wollen, den Stadt- und Staatstheatern einen gesellschaftlichen Wert zumessen, obwohl sie keinen persönlichen Nutzen daraus ziehen. Die „Kern-Besucher/innen“ sind vollständig gegen Kürzungen der staatlichen Förderung. Es ist zu vermuten, dass dahinter nicht nur das persönliche Interesse an preisgünstigen Theaterbesuchen steht, sondern zumeist auch die Überzeugung, dass Theater gesellschaftlich wertvolle Einrichtungen sind, deren Förderung gerechtfertigt ist.

Zusammenfassung

Die ganz große Mehrheit der Bevölkerung (86 %) stimmt darin überein, dass Theater auch in Zukunft mindestens in bisheriger Höhe mit Steuergeldern gefördert werden sollten. Darunter finden sich beachtliche Anteile von Personen, die nicht an Theaterangeboten interessiert sind bzw. diese selbst gar nicht wahrnehmen. Selbst von der Gruppe der „Nie-Besucher/innen“ wollen nur 19 % den Theatern die finanzielle Förderung kürzen. In der gesamten Bevölkerung vertreten nur 14 % diese Position. Es wird deutlich, dass selbst dann, wenn Theater für das persönliche Leben als nicht relevant erachtet werden, diesen zu erheblichen Anteilen ein gesellschaftlicher Wert zugemessen wird.

3.6 Erwartungen an Stadt- und Staatstheater

Inwieweit die Stadt- und Staatstheater als Einrichtungen angesehen werden, die legitimerweise vom Staat gefördert werden, dürfte auch davon abhängen, inwieweit sie aus Sicht der Bevölkerung die auf sie gerichteten Erwartungen im Hinblick auf ihre künstlerischen und gesellschaftlichen Aufgaben erfüllen.

¹¹ Die entsprechenden Anteile der anderen Besuchertypen liegen zwischen den Anteilen der Nie- und der Kernbesucher

Deshalb wurde die Frage gestellt, inwieweit die folgenden Aufgaben der Theater „sehr wichtig“, „wichtig“, „weniger wichtig“ oder „unwichtig“ betrachtet werden:

- a) Stücke zeigen, die für jeden verständlich sind.
- b) Programm anbieten, bei dem man lachen kann.
- c) Angebote für Kinder und Jugendliche gestalten.
- d) klassische Stücke von wichtigen Autor/innen zeigen.
- e) neue, aktuelle Stücke aufführen und künstlerische Experimente zeigen.
- f) ein Treffpunkt für die breite Bevölkerung der Stadt sein.
- g) gesellschaftliche und politische Diskussionen in der Stadt anstoßen.
- h) Angebote machen, bei denen man selbst Theater spielen kann.
- i) die Preise so gestalten, dass Menschen aus allen sozialen Schichten die Möglichkeit haben, ins Theater zu gehen.

Für die nachfolgende Tabelle sind zuerst die beiden Antwortkategorien „sehr wichtig“ und „wichtig“ zusammengefasst; dann werden die Häufigkeiten angegeben, zu denen die Befragten die Erwartung als „sehr wichtig“ bewertet haben. Zudem wird für beide Auswertungen die relative Bedeutung der einzelnen Aufgaben in Form von Rangplätzen angegeben.

Tabelle: Erwartungen an Stadt- und Staatstheater in der Bevölkerung

	„sehr wichtig“ oder „wichtig“	Rangplatz	„sehr wichtig“	Rangplatz	Differenz in Prozentpunkten
verständliche Stücke	80 %	4	40 %	4	40
humorvolle Stücke	86 %	3	51 %	3	35
Angebote für Kinder und Jugendliche	89 %	2	58 %	2	31
klassische Stücke	60 %	7	17 %	8	43
aktuelle/experimentelle Stücke	66 %	6	19 %	7	47
Theater als Treffpunkt	73 %	5	29 %	5	44
Anstöße für gesellschaftliche und politische Diskussionen	57 %	8	24 %	6	33
Mitspielangebote	33 %	9	11 %	9	22
Preise für niedrigschwelligen Zugang	92 %	1	71 %	1	21

Die Tabelle zeigt, dass die Rangplätze der einzelnen Aufgaben bei beiden Auszählungen weitgehend übereinstimmen. Allerdings sind die Anteile, mit denen die Aufgaben als „sehr wichtig“ eingeschätzt werden, zumeist deutlich geringer als die zusammengefassten Anteile für „sehr wichtig“ und „wichtig“. Große Differenzen nach Prozentpunkten weisen darauf hin, dass deutlich weniger Bürger/innen diese Aufgaben von Theatern besonders wichtig sind.

Zugang für alle Bevölkerungsgruppen und Angebote für Kinder und Jugendliche stehen an erster Stelle, partizipative Angebote an letzter Stelle der Erwartungen

Preise so zu gestalten, dass Menschen aus allen sozialen Schichten die Möglichkeit haben, ins Theater zu gehen sowie Angebote für Kinder und Jugendliche erwarten sehr viele Bürger/innen von den Theatern. Dagegen werden Angebote, bei denen man selbst Theater spielen kann, vergleichsweise selten erwartet.

Vom Spielplan werden am häufigsten humorvolle sowie verständliche Stücke erwartet

Im Hinblick auf den Spielplan stehen die Wünsche nach Stücken ganz oben, bei denen man lachen kann sowie Stücken, die für jeden verständlich sind. Deutlich seltener und jeweils etwa gleich häufig wird erwartet, dass Theater aktuelle Stücke bzw. künstlerische Experimente sowie klassische Stücke von wichtigen Autor/innen zeigen.

Auffällig ist, dass nur relativ wenige sowohl in der Präsentation von aktuellen bzw. experimentellen Stücken als auch von klassischen Stücken eine „sehr wichtige“ Aufgabe von Theatern sehen.

Die Aufgaben von Theatern reichen über die Präsentation von Kunst hinaus

Theater sollten nach verbreiteter Auffassung nicht nur ein Ort für Kunstpräsentationen, sondern auch ein Treffpunkt sein für die Bevölkerung der Stadt sowie ein Ort, von dem aus gesellschaftliche und politische Diskussionen angestoßen werden.

„Ernste“ Kunst, Unterhaltung und gesellschaftliche Aufgaben - große Schnittmengen zwischen den einzelnen Erwartungen an die staatlich geförderten Theater

So halten 66 % derjenigen, die aktuelle bzw. experimentelle Stücke sehen wollen, zugleich die Aufführung von klassischen Werken für sehr wichtig oder wichtig. Und umgekehrt wollen 72 % derjenigen, denen klassische Werke sehr wichtig oder wichtig sind, zugleich aktuelle und experimentelle Stücke im Spielplan sehen.

Für 42 % der Bevölkerung geht es bei der Spielplangestaltung damit nicht um ein entweder/oder, sondern um ein sowohl als auch von klassischen und aktuellen Stücken.

Auch die Wünsche nach „ernsten“ und „humorvollen“ Stücken schließen einander nicht aus. So sind 86 % derjenigen, die klassische Stücke und 85 % derjenigen, die aktuelle Stücke auf dem Spielplan sehen wollen, zugleich für humorvolle Stücke. Und von denjenigen, die für humorvolle Stücke plädieren, erwarten zugleich 65 % auch aktuelle bzw. 61 % klassische Stücke. Bezogen auf die Gesamtbevölkerung machen die „Puristen“ eines „ernsten“ Theaters 11 % und die „Puristen“ eines humorvollen Theaters 14 % aus.

In der Frage, ob Theater primär Kunst präsentieren oder darüberhinaus auch soziale Aufgaben übernehmen sollen, ist die Bevölkerung weit überwiegend einig, dass beides zu den Aufgaben von Theatern gehören sollte.

Relativ hohe Übereinstimmung in den Erwartungen zwischen den einzelnen sozialen Gruppen

Die Erwartungen von Männern und Frauen sowie der unterschiedlichen Bildungsniveaus und Altersgruppen sind zumeist relativ ähnlich, bzw. entsprechen dem Bevölkerungsdurchschnitt. In der nachfolgenden Tabelle sind nur statistisch signifikante Unterschiede dargestellt.

Tabelle: Erwartungen an Stadt- und Staatstheater nach Geschlecht und Bildung

	Männer	Frauen	einfache Bildung	höhere Bildung	Bevölkerung
verständliche Stücke	73 %	81 %	n.s.	n.s.	80 %
humorvolle Stücke	85 %	80 %	n.s.	n.s.	86 %
Angebote für Kinder und Jugendliche	80 %	88 %	79 %	92 %	89 %
klassische Stücke	54 %	62 %	56 %	66 %	60 %
aktuelle/experimentelle Stücke	n.s.	n.s.	57 %	71 %	66 %
Theater als Treffpunkt der Bevölkerung	65 %	75 %	n.s.	n.s.	73 %
Anstöße für gesellschaftliche und politische Diskussionen	n.s.	n.s.	41 %	68 %	57 %
Mitspielangebote	29 %	35 %	n.s.	n.s.	33 %
Preise für niedrigschwelligem Zugang	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	92 %

n.s. = kein signifikanter Unterschied

Frauen sind soziale Aufgaben besonders wichtig

Frauen sind soziale bzw. gesellschaftliche Aspekte von Theater etwas häufiger wichtig als Männern: Angebote für Kinder und Jugendliche, Theater als Begegnungsort und Mitmachtheater. Sie legen häufiger Wert auf die Verständlichkeit von Stücken. Während Frauen klassische Stücke häufiger als Männer präferieren ist es bei humorvollen Stücken umgekehrt.

Hochgebildete präferieren häufiger klassische und aktuelle „ernste“ Stoffe

Im Hinblick auf den Spielplan erwarten höher Gebildete im Vergleich zu Personen mit einfachem und mittlerem Bildungsniveau häufiger sowohl klassische als auch aktuelle und experimentelle Stücke. Ihnen sind auch Angebote für Kinder und Jugendliche häufiger wichtig, ebenso wie Anstöße für gesellschaftliche und politische Diskussionen.

Tabelle: Erwartungen an Stadt- und Staatstheater nach Alter

	18 bis 39 Jahre	40 bis 59 Jahre	60 Jahre und älter	Bevölkerung
aktuelle bzw. experimentelle Stücke	75 %	66 %	46 %	66 %
Theater als Treffpunkt der Bevölkerung	66 %	n. s.	75 %	73 %
Mitspielangebote	42 %	30 %	23 %	33 %

Jüngere wünschen häufiger aktuelle Stoffe und Mitspielangebote

Mit dem Alter nimmt der Wunsch nach aktuellen und experimentellen Stücken und Mitspielangeboten deutlich ab. Demgegenüber wünscht sich die älteste Kohorte etwas häufiger als die jüngste, dass Theater ein Treffpunkt für die Bevölkerung sein soll.

Tabelle: Erwartungen an Stadt- und Staatstheater nach Besuchertypen

	Nie-Besucher	Kern-Besucher	Bevölkerung
verständliche Stücke	80 %	72 %	80 %
humorvolle Stücke	87 %	78 %	86 %
klassische Stücke	53 %	78 %	60 %
Theater als Treffpunkt der Bevölkerung	67 %	79 %	73 %
Anstöße für gesellschaftliche und politische Diskussionen	48 %	76 %	57 %

„Kern-Besucher/innen“ erwarten häufiger klassische Stücke, „Nie-Besucher/innen“ häufiger verständliche und humorvolle Stücke

Im Hinblick auf die Zugänglichkeit für alle Bevölkerungsgruppen durch eine entsprechende Preisgestaltung und Angebote für Kinder und Jugendliche gibt es keine Unterschiede in den Erwartungen der Nie-Besucher/innen und der Kern-Besucher/innen.

Dass vom Theater gesellschaftliche und politische Diskussionsanstöße ausgehen sollen, und dass Theater eine sozialer Treffpunkt sein sollen, wünschen sich „Kern-Besucher/innen“ häufiger als „Nie-Besucher/innen“. Das gleiche gilt für die Präsentation klassischer Stücke. Dagegen erwarten die Nie-Besucher/innen häufiger als die „Kern-Besucher/innen“ verständliche und humorvolle Stücke.

Die Bewertungen der „Kern-Besucher/innen“ dürften deutlich stärker erfahrungsgestützt sein als die Bewertungen der „Nie-Besucher/innen“. Es ist deshalb anzunehmen, dass den Stadt- und Staatstheatern von den „Kern-Besucher/innen“ umso mehr Legitimität zugeschrieben wird, je mehr sie ihre Erwartungen erfüllt sehen, sowohl hinsichtlich ihres persönlichen Nutzens, etwa bei der Spielplangestaltung, als auch bei den gesellschaftlichen Aufgaben der Theater. Die hohe Bedeutung, die auch die „Nie-Besucher/innen“ vor allem den gesellschaftlichen Aufgaben von Theatern zumessen, lässt vermuten, dass selbst diese Theater als zumindest potentiell gesellschaftlich nützliche Einrichtungen ansehen.

Zusammenfassung

Die Erwartungen der Bevölkerung an Stadt- und Staatstheater gehen über die Präsentation anspruchsvoller Kunst hinaus und umfassen zugleich gesellschaftliche und Bildungsaufgaben. Die große Mehrheit der Bevölkerung möchte eine hohe Zugänglichkeit der Theater durch günstige Preise, durch spezifische Programme für Kinder und Jugendliche und auch durch verständliche Stücke und Inszenierungen. Humorvolle Stücke werden häufiger auf dem Spielplan gewünscht als klassische und experimentelle Stücke. Partizipative Projekte mit Laien werden insgesamt seltener erwartet; jedoch relativ häufiger von Jüngeren. Die soziale Bedeutung des Theaters für die Stadt wird in der häufigen Erwartung deutlich, dass Theater ein Treffpunkt für die Bevölkerung sein sollten. Die höher Gebildeten

wollen überdurchschnittlich häufig klassische und aktuelle bzw. experimentelle Stücke auf dem Spielplan sehen, zudem sind ihnen die künstlerischen Aufgaben von Theatern häufiger wichtig als die gesellschaftlichen Aufgaben.

4. Diskussion der Thesen zu möglichen Legitimationsproblemen für Stadt- und Staatstheater im Zusammenhang mit der Kulturnachfrage

Zur Diskussion der eingangs formulierten Thesen zu möglichen Legitimationsproblemen für Stadt- und Staatstheater werden die Befunde der Bevölkerungsbefragung der Universität Hildesheim und die Ergebnisse thematisch ähnlicher Befragungen einschließlich Längsschnittanalysen herangezogen. Ein direkter Vergleich der Studien ist insofern schwierig, da diese sich für verschiedene thematische Aspekte von Kulturpartizipation interessieren, unterschiedliche Erkenntnisziele verfolgen und mit unterschiedlichen Begriffsdefinitionen, Fragenformulierungen, Grundgesamtheiten (Stadt, Bundesland, Deutschland, EU), Stichprobenverfahren (Zufallsstichprobe, Quotenstichprobe) und Befragungsmethoden (telefonisch, face-to-face) operierten. Trotzdem zeigen die Studien ähnliche Größenordnungen und Veränderungstendenzen des Interesses und der Partizipation an Theaterangeboten.

These 1

Legitimationsprobleme können entstehen, wenn nur eine kleine und schrumpfende Minderheit der Bevölkerung Interesse an Theaterangeboten zeigt und sich das kulturelle Interesse zunehmend auf andere Kulturformen richtet.

Tatsächlich zeigt die Mehrheit der Bevölkerung weder Interesse an Theater noch besucht sie Theaterveranstaltungen. Im langfristigen Trend geht der Anteil der regelmäßigen Theaterbesucher/innen zurück.

Die Befragung der Universität Hildesheim kommt zu dem Ergebnis, dass das Interesse an unterhaltungsorientierten Kulturveranstaltungen (Popkultur 36%) und an wohnortnahen Festen (40%) in der Bevölkerung stärker verbreitet ist als das Interesse an klassischen Kulturangeboten (33%) und an Angeboten der Nischen- und Subkultur (24%)¹².

Der Markt- und Werbeträgeranalyse (AWA) des Instituts für Demoskopie Allensbach zufolge interessierten sich 2017 39% der Bevölkerung in Deutschland für die „Kunst- und Kulturszene“¹³. 1997 lag der Anteil der Interessierten noch bei 44%, was als Erosion des Interesses für Kunst und Kultur interpretiert wird (de Sombre 2017). In den Zahlen deutet sich eine Verlagerung des kulturellen Interesses weg von klassischen Kulturformen an. Auch nach den Ergebnissen des „Interkulturbarometer“ dominiert in der Gesamtbevölkerung das Interesse an populären Kulturformen (49%) und noch ausgeprägter in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund (56%) (Keuchel/Larue 2012).

In den Studien zeigen sich zudem deutliche Unterschiede im kulturellen Interesse zwischen der jüngeren und der älteren Generation. Die vorliegende Befragung ermittelt bei den klassischen Kulturangeboten ein deutlich geringeres Interesse der 18- bis 39-Jährigen im Vergleich zur Generation 60+. Dagegen interessieren sich die Jüngeren mehr als doppelt so häufig für Popkultur-Veranstaltungen wie die Älteren.

Nach dem Jugendkulturbarometer 2012 sind die kulturellen Interessen der 14- bis 24-Jährigen im Vergleich zu den kulturellen Interessen der ab 50-Jährigen deutlich stärker auf die massenkulturellen Angebote wie Filme und

12 Dass im Theater auch unterhaltende Stücke gespielt werden können, wurde bei dieser Differenzierung nicht berücksichtigt. So bemerkt Reuband (2018, 382) zu Theateraufführungen: „Das Spektrum der besuchten Aufführungen variiert dabei – ähnlich wie im Fall des Kinos – zwischen anspruchsvollen und weniger anspruchsvollen Werken und kommt mal stärker einem Unterhaltungs- und mal stärker einem Bildungsbedürfnis entgegen.“

13 Der Begriff „Kunst- und Kulturszene“ ist nicht exakt abgegrenzt. Die bei der Befragung der Universität Hildesheim unterschiedenen Kulturbereiche „klassische Kulturangebote“ und „Nischen- und Subkulturangebote“ dürften zusammengefasst jedoch in etwa deckungsgleich mit der „Kunst- und Kulturszene“ der Allensbacher Befragung sein.

Popmusik ausgerichtet und deutlich weniger auf die klassischen Hochkultursparten: „Die Jugend ist interessiert an Kunst und Kultur, die, wie z.B. Filme und populäre Kulturformen, auch in den Medien präsent ist.“ (Keuchel/Larue 2012, S. 26)

Nach den Trendzahlen des Instituts für Demoskopie geht das Interesse an der „Kunst- und Kulturszene“ seit 1997 am stärksten in der jüngsten Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen zurück, während das Interesse bei den ab 60-Jährigen weitgehend unverändert bleibt (de Sombre 2017).

Im Hinblick auf die konkrete Nutzung von Theatern zeigen die vorliegenden Befragungen ähnliche Größenordnungen und einen Rückgang des Theaterbesuchs.

Der Hildesheimer Befragung¹⁴ zufolge waren „in den letzten 12 Monaten“ 10 % häufiger (mindestens vier mal), 32 % gelegentlich und 58 % gar nicht im Theater.

Das Institut für Demoskopie Allensbach kommt 2014 zu folgenden Nutzeranteilen¹⁵: 3,6 % gingen regelmäßig ins Theater. Gelegentliche/seltene Besucher/innen waren danach 39,1 % und zu den Nie-Besucher/innen von Theatern gehörten 57,3 % (Reuband 2015). Nach dem Ergebnis einer 2016 von Reuband durchgeführten Befragung waren 14 % der Bürger/innen mehrmals im Jahr in einem „Schauspielhaus, Theater“¹⁶, 16 % einmal im Jahr, 28 % seltener und 42 % nie (Reuband 2018). Nach der in dieser Befragung entwickelten Besuchertypologie sind 7 % zu den „Kern-Besucher/innen“ und 47 % zu den „Nie-Besucher/innen“ zu rechnen.

Ein Vergleich der beiden Eurobarometer Spezial zum Kultursektor 2007 und 2013 ergibt einen rückläufigen Anteil der Besucher/innen von Theatern (- 7 Prozentpunkte) und von Museen (- 4 Prozentpunkte). Der Anteil der Kinobesucher/innen stieg hingegen um einen Prozentpunkt (TNS 2007, TNS 2013).

Auch nach den Trendzahlen des Instituts für Demoskopie ging der Anteil der regelmäßigen und gelegentlichen Besucher/innen von »Theater, Oper oder Schauspielhaus« im Zeitraum von 1992 bis 2014 von 47,3 % auf 42,7 % zurück¹⁷. Entsprechend stieg der Anteil derer, die nie von diesen Kultureinrichtungen Gebrauch machen von 52,7 % auf 57,3 %.

Anhand der vorliegenden empirischen Befunde lässt sich zusammenfassend schätzen, dass derzeit der Anteil derjenigen, die nie ins Theater gehen, etwa die Hälfte der Bevölkerung ausmacht und der Anteil derjenigen, die häufig Theater besuchen, deutlich unter 10 % liegen dürfte.

Reuband kommt auf der Grundlage seiner Bevölkerungs- und Besucherbefragungen zu folgendem Fazit: „Während die Jüngeren überproportional einen Rückzug angetreten sind, haben sich die Älteren verstärkt dem Kulturbereich zugewendet. Der Zuwachs ist zwar nicht so groß, um den Rückgang bei den Jüngeren zahlenmäßig zu kompensieren. Aber es steht außer Zweifel, dass der allgemeine Rückgang noch stärker ausgefallen wäre, hätte es nicht die gegenläufige Entwicklung seitens der Älteren gegeben.“ (Reuband 2015, S. 370). Noch in den 70er und 80er Jahren hätten die klassischen Kultureinrichtungen erheblich vom überproportionalen Interesse der damals jungen Generationen profitiert. Heute zeige sich eine überproportionale kulturelle Partizipation der älteren Generation, deren Orientierung und Lebensführung nicht mehr mit den Alten früherer Jahrzehnte vergleichbar seien (Reuband 2018).

Auch wenn eine verlässliche Prognose der quantitativen Entwicklung des zukünftigen Theaterpublikums angesichts vieler Imponderabilien nicht möglich ist, gibt es eine Reihe von Hinweisen dafür, dass sich der bisherige Trend einer zurückgehenden Nachfrage nach Theaterangeboten fortsetzen dürfte:

- Das kulturelle Interesse der derzeit jüngeren Generation verschiebt sich offensichtlich weg von Angeboten der klassischen Kultur hin zu popkulturellen Veranstaltungen. Dazu könnte auch ein Wandel des Musikgeschmacks der jungen Generationen beitragen. Dem Institut für Demoskopie Allensbach zufolge verlor klassische Musik vor allem in der jungen Generation als Distinktionsmerkmal an Bedeutung (de Sombre 2017). Eine bedeutende Rolle dürfte dabei die zunehmende Nutzung elektronischer Medien und insbesondere das Internet als neuer Kulturraum spielen. Es ist davon auszugehen, dass das kulturelle Interesse eher kohorten- als altersabhängig ist (Reuband 2018; de Sombre 2017). Deshalb kann nicht von einem

14 Hier wurde nach dem Besuch von Oper, Operette, Schauspiel oder Ballett gefragt.

15 Zahlen entnommen: Reuband 2015, S. 365.

16 Die Besuche der Theatersparten Oper, Operette, Musical und Ballett wurden getrennt vom Schauspiel abgefragt.

17 Die Zahlen für 1992 sind entnommen: Reuband 2015, S. 369.

automatischen »Hineinwachsen« in klassische Kultureinrichtungen der derzeit jüngeren Generationen ausgegangen werden¹⁸.

- Die Theater können vermutlich noch einige Zeit von der demografischen Entwicklung profitieren, wenn die starken Babyboomer-Jahrgänge die Altersgruppe 60 bis 75 Jahre¹⁹ durchlaufen. Die Prognosen des Statistischen Bundesamts gehen mittelfristig allerdings von einer schrumpfenden Bevölkerung aus. So wird bis 2035 ein Rückgang der 20- bis 65-Jährigen um rund 4 bis 6 Mio. erwartet.²⁰
- Auch ein wachsender Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund^{21 22} könnte zu abnehmenden Besucherzahlen führen, da diese Bevölkerungsgruppe bislang geringere Partizipationsraten aufweist (Keuchel/Larue 2012). Dahinter dürfte auch stehen, dass vor allem Migranten aus anderen Kulturkreisen einen anderen Kulturbegriff²³ haben als die autochthone Bevölkerung.

Zwischenfazit:

Die vorliegenden empirischen Erkenntnisse sprechen für die These, dass die Legitimität staatlicher Förderung von Theatern dadurch gefährdet sein könnte, dass nur eine Minderheit der Bevölkerung an klassischen Kulturangeboten wie Theater interessiert ist und sich das kulturelle Interesse sowie die Partizipation tendenziell auf andere Kulturformen verlagert. Diese Tendenz dürfte sich im Zuge demografischer Entwicklungen weiter fortsetzen.

These 2

Legitimationsprobleme können entstehen, wenn es eine starke soziale Spaltung des Kulturpublikums gibt und Theaterangebote weitgehend nur von einer höher gebildeten und sozial eher besser gestellten Gruppe der Bevölkerung wahrgenommen werden.

-
- 18 Das lässt sich auch aus den Ergebnissen der AWA im Zeitvergleich schließen. Die Interessenwerte zeigen für die jeweilige Altersgruppe der ab 60-Jährigen eine relative Konstanz an den Messzeitpunkten 1997 (42%), 2007 (39%) und 2017 (42%). Demgegenüber gehen die Werte für die an diesen Zeitpunkten jeweils darunter liegende Altersgruppe von 45 bis 59 Jahren in diesem Zeitraum von 46% auf 42% zurück (de Sombre 2017). Das legt zumindest die Vermutung nahe, dass der Übergang dieser Altersgruppe in die Altersgruppe 60+ nicht mit einer Zunahme des Interesses einhergeht.
- 19 Reuband (2018) stellt fest, dass die kulturelle Partizipation ab 75 Jahre abnimmt, wobei als Grund altersbedingte körperliche Beeinträchtigungen vermutet werden. Ebenso ermittelt das Eurobarometer, dass die Anteile derjenigen, die in den letzten 12 Monaten ein Theater besucht haben, von 39% bei den 55- bis 64-Jährigen, über 35% bei den 65- bis 74-Jährigen auf 23% bei der Altersgruppe 75+ zurückgeht (TNS 2016).
- 20 https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2019/06/PD19_242_12411.html?nn=206104
- 21 Die Definition des Statistischen Bundesamtes bezieht sich nur auf die erste und zweite Generation der Zugewanderten: „Eine Person hat einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil die deutsche Staatsangehörigkeit nicht durch Geburt besitzt.“ Statistisches Bundesamt (2019): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Bevölkerung mit Migrationshintergrund, Ergebnisse des Mikrozensus 2018, Fachserie 1 Reihe 2.2, S. 4.
- 22 2018 hatten rund 25% (20,8 Mio.) der Gesamtbevölkerung in Deutschland (83,1 Mio.) einen Migrationshintergrund. Bei den älteren Altersgruppen war dieser Anteil deutlich geringer (55- bis 65-Jährige: 17,3%) als bei den jüngeren Altersgruppen (25- bis 35-Jährige: 33,1%). Die wichtigsten Herkunftsregionen waren: EU 28: 7,4 Mio., sonstiges Europa 6,2 Mio. (darunter Türkei: 2,8 Mio.), Asien 4,5 Mio. (darunter Naher und Mittlerer Osten 3,2 Mio.), Afrika 0,9 Mio. Eine höhere Schulbildung weisen 27,6% der Personen mit Migrationshintergrund auf (Bevölkerung ohne Migrationshintergrund: 28,4%) (Statistisches Bundesamt 2019). Dabei gibt es starke Unterschiede nach den Herkunftsländern. So liegt das durchschnittliche Bildungsniveau bei einem türkischen Migrationshintergrund deutlich niedriger als bei einem russischen Migrationshintergrund (Siegert, M. (2008). Schulische Bildung von Migranten in Deutschland. Working Paper der Forschungsgruppe des Bundesamtes, 13. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Nürnberg.
- 23 Personen mit Migrationshintergrund nennen Theater seltener als Element von Kultur als die Gesamtbevölkerung (14% zu 23%), noch weniger ist dies bei den Personen mit türkischen Migrationshintergrund der Fall (5%) (Keuchel 2012, S. 38).

Für die Legitimität staatlich geförderter Theater in der Bevölkerung ist nicht nur bedeutsam, wie groß der Anteil in der Gesamtbevölkerung ist, der sich für klassische Kulturangebote interessiert bzw. Theaterangebote nutzt, sondern auch das Nutzungsverhalten der verschiedenen sozialen Gruppen.

In der Denktradition von Bourdieu (1982) wurde in strukturalistischen Erklärungsansätzen zur Kulturnachfrage davon ausgegangen, dass es eine weitgehende Entsprechung zwischen sozialer Position und Kulturverhalten gibt. Gemäß dieser „Homologietheorie“ ist die „Bildungselite“ vorwiegend an hochkulturellen Angeboten interessiert, die zugleich als Distinktionsmerkmal genutzt werden, und die weniger Gebildeten interessieren sich fast ausschließlich für unterhaltungsorientierte massenkulturelle Angebote (Kirchberg/Kuchar 2016).

Die neueren empirischen Studien zur Kulturnutzung in Deutschland zeigen einerseits einen Zusammenhang zwischen Bildung und dem Interesse an klassischen Kulturangeboten sowie dem Besuch von Theaterveranstaltungen (de Sombre 2017; TNS 2016; Keuchel/Larue 2012; Reuband 2018). Andererseits verweisen sie auf eine gewisse Auflösung der traditionell durch Bildungsniveau bzw. sozialen Status strukturierten Muster des Kulturkonsums.

Nach dem Ergebnis der Befragung der Universität Hildesheim haben in den letzten 12 Monaten 57 % der höherer Gebildeten, aber immerhin auch 38 % der Personen mit mittlerem und 28 % mit einfachem Bildungsniveau mindestens ein Mal in den letzten 12 Monaten ein Theater besucht.

Das Institut für Demoskopie Allensbach vermutet einen „Rückzug der Bildungsbürger von „klassischen“ Kulturangeboten. Gingen 1997 noch 68 % der Personen mit höherer Schulbildung zumindest gelegentlich in „Theater, Oper, Schauspielhaus“, so waren es 2007 63 % und 2017 nur noch 59 %. Bei den Personen mit einfacher Schulbildung ergab sich nur ein geringer Rückgang (1997: 32 %, 2007: 32 %, 2017: 30 %) (de Sombre 2017).

Nach der sogenannten Omnivoren-These (Peterson 1992) wird der kulturelle Geschmack der gesellschaftlichen Elite nicht mehr ausschließlich durch die Hochkultur bestimmt. In den gehobenen sozialen Schichten entwickelten sich vielmehr sogenannte „Omnivoren“ (kulturelle „Allesfresser“), deren Geschmacksrepertoire sich neben den klassischen Künsten auch auf andere ästhetische Ausdrucksformen erweitert. Daneben besteht eine kleine und schrumpfende Gruppe „Highbrow“-Konsumenten, die sich ausschließlich für klassische Musik und Opern interessieren. Dementsprechend werden die ein enges Geschmacksrepertoire aufweisenden „Univoren“ (übersetzt: „Einzelfresser“) in den unteren sozialen Schichten verortet (Kirchberg/Kuchar 2016).

Operationalisiert man für die empirische Überprüfung dieser Aussagen kulturelle „Omnivoren“ als Personen, die sich zugleich für klassische und popkulturelle Veranstaltungen interessieren, so machen diese nach den Daten der vorliegenden Befragung 16 % der Bevölkerung aus. Dabei verfügt nur knapp die Hälfte davon über eine höhere Bildung. 13 % der Bevölkerung sind gemäß der Befragung „Highbrow“-Kulturnutzer, die sich ausschließlich für Veranstaltungen der „ernsten“ Kultur (Klassik- und Subkultur) interessieren.

Die ausschließlich an Veranstaltungen der „unterhaltenden“ Kultur (Popkultur, wohnortnahe Feste) interessierten „Univoren“ machen ein knappes Viertel der Bevölkerung aus. Dabei sind niedrig Gebildete zwar überproportional vertreten (40 %). Aber auch unter diesen ausschließlich Unterhaltungsorientierten verfügen immerhin 27 % über eine höhere Bildung.

Zwar dürfte Bildung weiterhin ein zentraler Erklärungsfaktor für die soziale Struktur des Kulturkonsums und damit der Theaternutzung bleiben, da mit dem Bildungsverlauf Bedingungen der Enkulturation sowie Chancen des Erwerbs von kulturellem Kapital und von sozioökonomischem Status verbunden sind. Die empirisch ermittelten Verteilungen von Kulturinteresse und Theaterbesuch machen deutlich, dass sich das Kulturnutzungsverhalten jedoch nicht allein mit Bildung als Indikator für den sozialen Status erklären lässt.

Die aktuelle soziale Struktur des Theaterpublikums dürfte von mehreren gesellschaftlichen Entwicklungen in den letzten Jahrzehnten beeinflusst worden sein: Aufgrund der Bildungsexpansion bleibt der Erwerb einer höheren Bildung nicht mehr länger vor allem den Kindern des traditionellen Bildungsbürgertums vorbehalten, bei dem der Besuch klassischer Kulturveranstaltungen einschließlich des Theaters zum Lebensstil dazu gehörte. Gleichzeitig hat die klassische Kultur bzw. das Theater als Distinktionsmerkmal in einer stark individualisierten Gesellschaft an Bedeutung verloren. Der Einzelne kann gemäß persönlicher Präferenzen ein ganz individuelles Kulturnutzungsverhalten jenseits traditioneller Zuschreibungen entwickeln (Kirchberg/Kuchar 2016). Kulturelle Interessen und Aktivitäten werden den Ansätzen der Milieuforschung zufolge (Schulze 1993) nicht mehr allein durch sozioökonomische Faktoren, sondern auch durch Lebensstil-Gemeinsamkeiten geprägt. Die Ausdifferenzierung der Le-

bensstile und Milieus, verstärkt noch durch Migration, trifft auf eine vor allem auch durch die Verbreitung digitaler Medien wachsende Bandbreite kultureller Freizeitangebote.

Die tendenzielle Auflösung klarer Rezeptionspräferenzen und -muster auf der Nachfrageseite korrespondiert mit der Auflösung klarer Genregrenzen auf der Angebotsseite der Theater. Auch wenn sich die Stadt- und Staatstheater dem klassischen Kulturbereich zuordnen lassen, umfassen ihre Angebote längst auch popkulturelle Produktionen, Musicals oder zunehmend auch soziokulturelle partizipative Veranstaltungen.

Zwischenfazit:

Obwohl sich das bestehende Theaterpublikum nicht als sozial homogene Gruppe ausschließlich höher Gebildeter erweist, ist es weit davon entfernt, die gesamte Bevölkerung in Sinne einer „Kultur für alle“ zu repräsentieren. Damit bleibt die für die Legitimität der staatlich geförderten Theater problematische Situation, dass von allen Steuerzahler/innen die Theaterbesuche einer mehrheitlich höher gebildeten und vermutlich überwiegend sozial besser gestellten Minderheit der Bevölkerung subventioniert werden.

These 3

Legitimationsprobleme können entstehen, wenn Theater im Hinblick auf ihre künstlerischen und gesellschaftlichen Leistungen nicht den Erwartungen des Publikums und der Bevölkerung entsprechen.

In verschiedenen Befragungen wird ein weit verbreiteter Wunsch nach Unterhaltung bei einem Theaterbesuch deutlich.

In den Kulturbarometer-Befragungen wird als Erwartung an einen Kulturbesuch generell das Motiv „gute Unterhaltung“ an erster Stelle (66 %) genannt, gefolgt von „etwas live erleben“ (46 %), gute Atmosphäre (39 %) (Keuchel 2005). Auch bei Jugendlichen steht „gute Unterhaltung“ an erster Stelle der Erwartungen beim Besuch einer Kulturveranstaltung, gefolgt von „Live-Erlebnis“ und „Verbesserung der Allgemeinbildung“, was sicherlich auch damit zu tun hat, dass Kulturbesuche in dieser Altersgruppe häufig im schulischen Kontext stattfinden (Keuchel/Larue 2012).

Eine Frankfurter Theaterbefragung (Brauerhoch 2005) zeigt, dass nicht nur Besucher/innen des Volkstheaters Frankfurt „Unterhaltung“ mit Abstand am häufigsten von einem Theaterbesuch erwarten, sondern auch die Besucher/innen des Frankfurter Schauspiels. Ebenso erwarten beide Besuchergruppen etwa gleich häufig ein „gemeinsames Erlebnis“.

Im Spielplan von Theatern werden der vorliegenden Befragung der Universität Hildesheim zufolge am häufigsten unterhaltende Stücke erwartet, gefolgt von aktuellen und klassischen Stücken. Daran wird deutlich, dass die Bevölkerung auch die traditionellen künstlerischen Aufgaben der Theater nicht infrage stellt. Zudem werden an die Theater Erwartungen gerichtet, die über die Produktion von Kunst hinausgehen. Besonderer Wert wird auf einen niedrigschwelligen Zugang für eine breite Bevölkerung gelegt durch eine entsprechende Preisgestaltung, verständliche Stücke, Angebote für Kinder und Jugendliche und die Positionierung von Theater als gesellschaftlichen Treffpunkt. Die Bevölkerung ist sich also weit überwiegend einig, dass Theater Kunst präsentieren und zur kulturellen und sozialen Teilhabe beitragen sollten.

Der in den Befragungsergebnissen zum Ausdruck kommende Anspruch von den „Kern-Besucher/innen“ bis zu den „Nie-Besucher/innen“, dass Theater für Menschen unabhängig vom sozialen Status und Bildungsniveau leicht zugänglich sein sollten, könnte einerseits als Indikator dafür gewertet werden, dass die Bevölkerung Theater nach wie vor als eine sozial zu sehr exkludierende Einrichtung wahrnehmen, andererseits als Hinweis darauf, dass Theater als zumindest potentiell bedeutsam für die gesamte Bevölkerung bewertet werden.

Aus Gründen einer limitierten Befragungsdauer konnte nicht nachgefragt werden, inwieweit die Theater die geäußerten Erwartungen aus Sicht der Befragten auch erfüllen. Generell ist anzunehmen, dass „Kern-Besucher/innen“, d. h. Personen, die mit Interesse an der Sache häufiger ins Theater gehen und daraus offensichtlich einen persönlichen Nutzen ziehen, ihre Erwartungen weitgehend erfüllt sehen und den Stadt- und Staatstheatern eine hohe Legitimität zuschreiben dürften. Bei den theaterfernen Bevölkerungsgruppen sind die geäußerten Erwar-

tungen an die Theater und die Bewertung ihrer künstlerischen und gesellschaftlichen Leistungen weniger erfahrungsgestützt, sondern beruhen eher auf allgemeinen Images und Einstellungen zum Theater. Auffällig ist, dass selbst die „Nie-Besucher/innen“ gesellschaftliche und soziale Leistungen der Theater wie die Zugänglichkeit für alle Schichten der Bevölkerung und Angebote für Kinder und Jugendliche mit ähnlich hohen Anteilen wie die „Kernbesucher/innen“ als bedeutsam bewerten. Dieses Ergebnis lässt sich dahingehend interpretieren, dass selbst diejenigen, die sich nicht für klassische Kultur interessieren und nie ins Theater gehen, Theater als zumindest potentiell gesellschaftlich nützliche und damit legitime Einrichtungen ansehen.

Hinweise auf mögliche Legitimationsprobleme staatlich geförderter Theater ergeben sich aus den in Befragungen genannten Barrieren, warum Theater nicht oder nicht häufiger besucht wurden.

Institutionelle, von den Einrichtungen ausgehende Barrieren wie „zu teuer“, „limitiertes Angebot“ und „schlechte Qualität“ können auch als enttäuschte Erwartungen interpretiert werden. Solche Barrieren wurden allerdings sowohl in der Eurobarometer-Befragung in Deutschland (TNS 2013) als auch in der vorliegenden Befragung deutlich seltener genannt als individuelle Gründe wie insbesondere „keine Zeit“ und „kein Interesse“.

Aus Befragungen von Nichtbesucher/innen geht hervor, dass Theaterprogramme von diesen vielfach nicht als relevant für ihre Lebenswelt erachtet werden. Insbesondere junge Männer vermuten, im Theater ihre Bedürfnisse nach Unterhaltung nicht befriedigen zu können und bevorzugen alternative Freizeitangebote, die Zerstreuung und Entspannung bieten, ohne dabei geistig anspruchsvoll zu sein. Das Image von Theatern als Ort der Hochkultur gilt als nicht passend für die eigene Peer Group (Deutscher Bühnenverein 2002). Es besteht die Sorge, die Rituale dieses Ortes nicht zu kennen, die Inszenierungen nicht zu verstehen und sich zu langweilen (Mandel/Renz 2012, Renz 2016).

Zwischenfazit:

Die von großen Mehrheiten geäußerten Erwartungen an ein sowohl vielfältiges wie unterhaltsames Programm, das für viele Menschen zugänglich ist, können als Indikator dafür gelten, dass Theater als persönlich und/oder gesellschaftlich wertvolle Institution betrachtet werden. Zugleich verweisen die von vielen wahrgenommenen institutionellen Barrieren für den Theaterbesuch und vor allem auch das häufiger geäußerte persönliche „Desinteresse“ auf Begrenzungen der Legitimität von Stadt- und Staatstheatern in der Bevölkerung. Nach diesen Ergebnissen könnten Theater an Legitimität verlieren, wenn sie sich ausschließlich an dem Ziel orientieren würden, in Fachkreisen anerkannte Kunst zu produzieren und die unterhaltungsorientierten und sozialen Dimensionen von Theater ignorieren würden.

These 4:

Legitimationsprobleme können entstehen, wenn die Förderungswürdigkeit von Stadt- und Staatstheatern von weiten Teilen der Bevölkerung in Frage gestellt wird.

Ein Indikator dafür, inwieweit Kultureinrichtungen von der Bevölkerung als gesellschaftlich wertvolle Einrichtungen wahrgenommen werden, sind Einstellungen zur staatlichen Förderung. In einer Allensbach-Befragung von 1991 waren 56 % der Bevölkerung der Auffassung, der Staat tue genug für die Kulturförderung, 18 % er tue zu wenig und nur 8 %, er investiere zu viel (Institut für Demoskopie Allensbach 1991).

Die vorliegende Befragung zeigt, dass die ganz große Mehrheit der Bevölkerung, darunter auch der Großteil der „Nie-Besucher/innen“, Theater als öffentliche Einrichtungen betrachtet, für die Steuergelder mindestens in dem bislang üblichen Umfang ausgegeben werden sollten. Nur eine kleine Minderheit spricht sich dafür aus, zukünftig die Mittel zu kürzen, darunter allerdings deutlich häufiger die Jüngeren als die Älteren.

Zwischenfazit:

Für den Rückhalt der Stadt- und Staatstheater in der Bevölkerung ist wesentlich, inwieweit nicht nur diejenigen die staatliche Förderung unterstützen, die durch häufige Besuche einen persönlichen Nutzen aus den subventionierten Theaterangeboten ziehen, sondern auch theaterferne Bevölkerungsgruppen. Das Ergebnis zeigt, dass die Legitimität der Stadt- und Staatstheater derzeit von der weit überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung, unabhängig von der eigenen Nutzung, nicht infrage gestellt wird.

5. Gesamtfazit und Schlussfolgerungen für Theater und Kulturpolitik

Die vorherrschende Einstellung in der Bevölkerung, dass Theaterförderung Aufgabe des Staates ist und auf bisherigem hohem Niveau beibehalten werden sollte, korrespondiert mit der langjährig gewachsenen kulturpolitischen Maxime, dass die grundgesetzlich garantierte Kunstfreiheit durch öffentliche Förderung und öffentliche Einrichtungen, wozu in Deutschland vor allem das Stadt- und Staatstheatersystem gehört, garantiert werden muss. Dies wurde vom Kulturosoziologen Schulze als sogenannter „Rechtfertigungskonsens in der Kulturpolitik“ bezeichnet (Schulze 2000: 514).

Damit ist derzeit die Legitimität des öffentlichen Theatersystems in der Bevölkerung gesichert obwohl nur eine Minderheit in der Bevölkerung die Einrichtungen persönlich nutzt.

Zugleich ist aufgrund der demografischen Entwicklungen zu vermuten, dass nicht nur das Gelegenheitspublikum, sondern auch das Kernpublikum der Theater mittel- bis längerfristig abnehmen dürfte. Die Theater sind dann zunehmend darauf angewiesen, ihr Publikum pro-aktiv in diversen Bevölkerungsgruppen einschließlich der zugewanderten Bevölkerung zu akquirieren. Vor allem müssen sie sich um die Loyalität junger Zielgruppen bemühen, die das geringste Interesse an und Wertschätzung für Theater aufweisen und deren Enkulturation in die klassische Kulturform Theater offensichtlich nicht mehr selbstverständlich ist. Eine Voraussetzung dafür ist es, Kindern und Jugendlichen möglichst früh positiv wahrgenommene Theatererfahrungen zu ermöglichen, jenseits von schulischen Pflichtbesuchen. Dafür sind die Art der Vermittlung und Möglichkeiten für junge Menschen, sich aktiv einbringen zu können entscheidend (vgl. u.a. 2. Jugendkulturbarometer, Keuchel/Larue 2012).

Der sich abzeichnende Rückgang des Theaterpublikums dürfte regional sehr unterschiedlich ausgeprägt sein. Vor allem in Metropolen mit einer breiten Publikumsbasis aus höher Gebildeten, Älteren und kulturinteressierten Tourist/innen dürfte dieser, wenn überhaupt, deutlich geringer ausfallen als bei Theatern in kleineren Großstädten und Städten mittlerer Größe.

Daran wird deutlich, dass sich die Frage der Legitimität von staatlich geförderten Theatern durch den Strukturwandel der Kulturnachfrage nicht nur auf der Ebene des nationalen kulturpolitischen Diskurses, sondern letztlich jeweils konkret für jedes einzelne Theater auf der lokalen bzw. regionalen Ebene stellt. Das bedeutet für die Theater, dass sie sich intensiv mit der jeweiligen Bevölkerung vor Ort und mit den jeweils aktuellen Fragen und Herausforderungen einer spezifischen Stadtgesellschaft auseinander setzen müssen. Formate wie Bürgerbühnen, Diskussionsveranstaltungen im Theater, die Organisation von Zusammenkünften zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen, Einheimischen und Zugewanderten im Theater können dazu beitragen, Theater in der jeweiligen Stadt und Region zu verankern als unverzichtbaren Ort des öffentlichen und gemeinschaftlichen Lebens.

Im Diskurs der Theaterschaffenden haben sich seit einiger Zeit neue Begründungsmuster für die staatliche Subventionierung von Theatern herausgebildet wie insbesondere ein gesellschaftlicher Auftrag, „kulturelle Bildungsaufgaben“ und kulturelle und soziale Teilhabe einer diversen Bevölkerung zu befördern (vgl. u.a. Stadttheaterdebatte auf Nachtkritik.de seit 2014). Wie die Bevölkerungsbefragung zeigt, finden diese Aufgabenzuweisungen und Ansprüche eines Teils der Fachöffentlichkeit eine Entsprechung in den Erwartungen der Bevölkerung an die Stadt- und Staatstheater, wo kulturelle Teilhabe für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen weit oben steht.

Vorläufige Analysen aus den Fallstudien dieses und anderer Teilprojekte machen deutlich, dass sich die Verantwortlichen der Stadt- und Staatstheater der Legitimationsrisiken durch eine sich verändernde Kulturnachfrage bewusst sind und mit vielfältigen Maßnahmen darauf reagieren: von Angeboten der Kulturvermittlung und kultu-

rellen Bildung über Bürgerbühnen und niedrigschwellige partizipative Angebote bis hin zu strukturellen Veränderungen wie ein diverseres Führungspersonal.

Zugleich zeigen vorläufige Ergebnisse von Analysen des Fachdiskurses der Theaterschaffenden, die im Rahmen dieses Forschungsprojekts durchgeführt wurden, dass der geäußerte Anspruch größerer Teilhabeorientierung der Theater häufig mit dem Gegenargument drohender Einbußen künstlerischer Qualität abgewehrt wird.

Der große Rückhalt in der Bevölkerung für die öffentliche Theaterförderung bietet eine gute Ausgangsbasis dafür, die Stadt- und Staatstheater als zentrale kulturelle Einrichtungen weiter zu entwickeln und ihre Zugänglichkeit und Diversität im Publikum und den Angeboten zu erhöhen. Öffentliche Zuwendungsgeber und Kulturpolitik können die Theater dabei durch spezifische Anreize und Vorgaben unterstützen. Zugleich brauchen die Theater die Freiheit, neue Programme, Formate, Kooperationen mit neuen Besuchergruppen und neuen Partnern ausprobieren zu können. Dazu dürfte es auch notwendig sein, bürokratische Strukturen abzubauen und die Organisationskultur zu verändern.

Anhang

Fragebogen

1. Wie stark interessieren Sie sich für die folgenden kulturellen Freizeitangebote?

(Skala: Sehr stark, stark, weniger stark, gar nicht)

- Feste und Events in Ihrer Umgebung wie z. B. Straßen- und Stadtteilfeste
- Populäre Veranstaltungen wie z. B. Rock- und Popkonzerte, Comedy-Auftritte und Blockbuster-Kino
- Klassische Kulturangebote wie z. B. Konzerte, Oper, Schauspiel und Kunstausstellungen
- Nischen- und Subkulturangebote wie z. B. Jazz- und Weltmusikkonzerte, Kunstperformances, Filmkunst oder andere alternative Kunstformen

2. Wie häufig haben Sie in den vergangenen 12 Monaten ein Theater besucht und sich dort eine Oper, eine Operette, ein Schauspiel oder ein Ballett angesehen?

(Skala: kein Mal, ein Mal, zwei bis drei Mal, vier bis fünf Mal, mehr als fünf Mal)

3. Was war für Sie der Hauptgrund, ein Theater in den vergangenen 12 Monaten nicht oder nicht häufiger zu besuchen?

(offene Frage, Antwort bitte den Kategorien zuordnen)

- mangelndes Interesse
- Zeitmangel
- zu teuer
- Mangel an Informationen
- begrenzte Auswahl oder schlechte Qualität dort, wo Ich lebe
- sonstiges
- weiß nicht

4. In Deutschland gibt es in den meisten größeren Städten ein öffentliches Theater.

Was erwarten Sie persönlich von einem Theater? Welche der folgenden Aufgaben halten Sie persönlich für sehr wichtig, wichtig, weniger wichtig oder unwichtig?

Theater sollten...

- Stücke zeigen, die für jeden verständlich sind.
- Programme anbieten, bei dem man lachen kann.
- Angebote für Kinder und Jugendliche gestalten.
- klassische Stücke von wichtigen Autor/innen zeigen.
- neue, aktuelle Stücke aufführen und künstlerische Experimente zeigen.
- ein Treffpunkt für die breite Bevölkerung der Stadt sein.
- gesellschaftliche und politische Diskussionen in der Stadt anstoßen.
- Angebote machen, bei denen man selbst Theater spielen kann.
- ihre Preise so gestalten, dass Menschen aus allen sozialen Schichten die Möglichkeit haben, ins Theater zu gehen.

5. Theater und Orchester erhalten rund 35 % des Geldes, welches der Staat für Kultur ausgibt.

Welcher Aussage stimmen Sie eher zu?

- Der Staat sollte weiterhin genau soviel Geld für Theater ausgeben.
- Der Staat sollte zukünftig weniger Geld für Theater ausgeben
- Der Staat sollte zukünftig mehr Geld für Theater ausgeben

Soziodemographische Daten:

Alter, Geschlecht, formaler Bildungsabschluss, Personen im Haushalt, Personen unter 18 Jahre im Haushalt, Bundesland, Wohnortgröße

Methodenbeschreibung

Feldinstitut:

USUMA Markt- und Sozialforschung

Befragungszeitraum:

In der Zeit vom 03.06.2019 bis zum 22.06.2019 wurden in Deutschland insgesamt 1006 voll-ständige Interviews durchgeführt.

Grundgesamtheit:

deutschsprachige wahlberechtigte Wohnbevölkerung ab 18 Jahren.

Stichprobe

Das Studiendesign folgte dem „Dual-Frame Ansatz“, da eine Kombination aus Festnetznummern und Mobilfunknummern auf Grund eher schwierig zu erreichender Zielgruppen sowie den sog. „Mobile-Only“ Nutzern als methodische Notwendigkeit erachtet wurde.

Die Bruttostichprobe wurde zum einen aus der ADM-Festnetz-Telefonstichprobe und zum andern aus der ADM Mobilfunkstichprobe gezogen. Die Bruttostichprobe enthielt einen Mobilfunknummern-Anteil von 30 %.

Methode

Die computergestützte telefonische Umfrage (CATI) wurde nach einem Random-Digit-Dialling Verfahren (RDD) durchgeführt.

Gewichtung

Um Aussagen zu treffen, die als repräsentativ für die Grundgesamtheit der deutschen Wohnbevölkerung angesehen werden können, war eine dreistufige Gewichtung erforderlich:

In einem ersten Schritt wurde die Verteilung der Haushaltsgrößen in der realisierten Stichprobe an die bekannte Verteilung in der Grundgesamtheit angepasst. Die auftretende Verzerrung ist hier auf die erhöhte Nonresponse-Rate in Ein-Personen-Haushalten wegen der geringeren Antreffwahrscheinlichkeit zurückzuführen.

Die Designgewichtung, der zweite Schritt, korrigiert die durch das Stichprobendesign zwangsläufig entstehenden verschiedenen Auswahlwahrscheinlichkeiten der Zielpersonen. Es kam ein Standard- Berechnungsverfahren für den Dual Frame-Ansatz zum Einsatz, das vom ADM empfohlen wird.

Im dritten Schritt wurde eine Anpassungsgewichtung vorgenommen. Diese gleicht Verzerrungen bei der Verteilung verschiedener Merkmale gegenüber der Grundgesamtheit aus, die sich in der Umfragepraxis durch schwer messbare Einflussfaktoren (z.B. höhere Nonresponse-Raten bestimmter Bevölkerungsgruppen) ergeben. Dazu wurden die Randverteilungen der Merkmale Alter x Geschlecht (in 7 x 2 Stufen), Bildung (in 3 Stufen) und Wohnort (in 16 Stufen) an die tatsächlichen Verteilungen dieser Merkmale in der Grundgesamtheit angeglichen.

Stichprobenfehler

Die Schwankungsbreite von Anteilswerten liegt mit 95-prozentiger Wahrscheinlichkeit bei einem Anteilswert von 5 Prozent bei unter +/- 1,4 Prozentpunkten und bei einem Anteilswert von 50 Prozent bei unter +/- 3,1 Prozentpunkten

Literaturverzeichnis

- Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Frankfurt a. M.
- Brauerhoch, Frank-Olaf (2005): Was die Besucher im Theater suchen. In: Die Zukunft des deutschen Theaters, 48. Loccumer Kulturpolitisches Kolloquium, Loccumer Protokolle 08/04, Hg. von Hans-Peter Burmeister und Evangelische Akademie Loccum, 65–79. 1. Aufl. Loccumer Protokolle 08/04. Rehburg-Loccum: Evang. Akad. Loccum.
- De Sombre, Steffen (2017): AWA – Bildungsbürgertum und Massenkultur (<https://de.slideshare.net/hemartin/awa-2017-dr-steffen-de-sombre-bildungsbürgertum-und-massenkultur>).
- Deutscher Bühnenverein (2002): Auswertung und Analyse der repräsentativen Befragung von Nichtbesuchern deutscher Theater – Eine Studie im Auftrag des Deutschen Bühnenvereins (http://www.miz.org/dokumente/Buehnenverein_Nichtbesucher-Analyse.pdf).
- Hasse, Raimund/Krücken, Georg (1999): Neo-Institutionalismus. Bielefeld.
- Institut für Demoskopie Allensbach (1991): Kulturverständnis in der Bevölkerung. Allensbach.
- Keuchel, Susanne (2005): 8. Kulturbarometer. Zentrum für Kulturforschung. Bonn (http://www.miz.org/dokumente/kulturbarometer_zusammenfassung.pdf).
- Keuchel, Susanne (2012): Das 1. InterKulturBarometer. Migration als Einflussfaktor auf Kunst und Kultur. Köln.
- Keuchel, Susanne/Larue Dominic (2012): Das 2. Jugend-Kultur-Barometer „Zwischen Xavier Naidoo und Stefan Raab ...“ Köln (<https://bsz.ibs-bw.de/aDISWeb/app;jsessionid=E57C592FE7738245097B4373D09DDD9E.en>).
- Kirchberg, Volker/Kuchar, Robin (2016): Zwischen simpler Kulturstatistik und fundierter Grundlagenforschung. Repräsentative Studien zur Kulturnutzung im internationalen Vergleich. In: Glogner-Pilz, Patrick und Föhl, Patrick (Hg.): Handbuch Kulturpublikum, Forschungsfragen und -befunde, 555–585. Wiesbaden.
- Mandel, Birgit/Renz, Thomas (2012): Barrieren der Nutzung kultureller Einrichtungen – Eine qualitative Annäherung an Nicht-Besucher.
- Peterson, Richard A. (1992): Understanding Audience Segmentation: From Elite and Mass to Omnivore and Univore. *Poetics*, 21, 243–258.
- Renz, Thomas (2016): Nicht-Besucher-Forschung. Die Förderung kultureller Teilhabe durch Audience Development. Bielefeld.
- Reuband, Karl-Heinz (2015): Der Besuch von Theatern und Opern in der Bundesrepublik. Verbreitung, Trends und paradoxe Altersbeziehungen. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2014 – Thema: Neue Kulturförderung. S. 359–374. Bielefeld.
- Reuband, Karl-Heinz (2018): Kulturelle Partizipation in Deutschland. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2017/18 – Thema: Welt. Kultur. Politik. S. 377–393. Bielefeld.
- Reuband, Karl-Heinz/Mishkis, Angélique (2005): Unterhaltung versus Intellektuelles Erleben. Soziale und kulturelle Differenzierungen innerhalb des Theaterpublikums. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2005 - Thema Kulturpublikum. S. 210–224. Essen.
- Schulze, Gerhard (2000/1993): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt a. M.
- TNS Opinion & Social. 2007. Special Eurobarometer 278 – European Cultural Values (http://ec.europa.eu/commfrontoffice/publicopinion/archives/ebs/ebs_278_en.pdf).
- TNS Opinion & Social (2013): Special Eurobarometer 399 - Cultural Access and Participation (http://ec.europa.eu/commfrontoffice/publicopinion/archives/ebs/ebs_399_en.pdf).
- Walgenbach, Peter (2006): Neoinstitutionalistische Ansätze in der Organisationstheorie. In: Kieser, Alfred/Ebers, Mark (Hg.): Organisationstheorien, 6. Auflage, Stuttgart, S. 352–401.